OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirteste Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal-Nachrichtenund telegraphische Berichte ꝛc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25Cts. für 4 Nummern
EinzelneNummern 10Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt zusammen $10.50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky.

Jahrgang 1 Nummer 11.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 10. März 1867.

Das Tägliche Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle die gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche	20 Cents.
3 Monate per Post	$2.00
6 Monate „ „	4.00
1 Jahr „ „	8.00

—0—
Das Halbwöchentliche Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen	15 Cents.
1 Jahr per Post	$3.00
6 Monate „ „	1.50

—0—
Das Wöchentliche Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

Ueber Unrecht und Diebstahl.

Hör' mein Söhnlein, und denk es durch
Was zwölf Junker von Mecklenburg,
Dir beweisen, damit du weißt,
Was dort Unrecht und Diebstahl heißt!
Wenn ein Fürst einen Sieg gewinnt
Ueber den, der gegen ihn Streit beginnt,
Der ihn angreift ohn' alles Recht,
Ihn am liebsten verderben möcht'.
Wenn er sich gegen den erwehrt
Schnell und kräftig und mit dem Schwert
Sein Recht vertheidigt und setzt es durch:
Das heißt Unrecht in Mecklenburg!
Doch wenn Einer dem Nächsten wehrt,
Sich zu wärmen am eigenen Heerd;
Wenn er ihm stellt die freie Wahl,
Hinzuschmachten in Noth und Qual,
In herzbrechendem Ungemach,
Ja vielleicht gar Schand' und Schmach,
In der Heimath selbst heimathlos,
Oder fortzuziehen arm und blos
Ueber's Meer in die weite Welt
Von der Scholle, die fest ihn hält,
Von dem Lande, das ihn gebar;
Das ist kein Unrecht, ei Gott bewahr!
Wenn sich Einer zu thun erfrecht,
Was ihm zukommt nach Völkerrecht;
Wenn er nimmt und verschmäht es nicht,
Was ihm zuspricht das Weltgericht,
Was zu nehmen ihm Recht und Pflicht
Streng gebieten ihm Treu und Ehr'
Und Gewissen und andres mehr;
Wenn er nicht blind ist oder taub:
Das ist Diebstahl, ja das ist Raub!
Aber den Nächsten um das zu bringen,
Was uns selbst über allen Dingen,
Ihm entziehen mit Vorbedacht,
Was den Menschen erst menschlich macht,
In Verdummung und Schmutz ihn halten
Um nach Willkühr mit ihm zu schalten,
Bis er zuletzt gedrückt, gequält,
Nicht mehr fühlt, daß ihm etwas fehlt,
Nicht mehr hofft, nicht mehr weiter strebt,
Wie ein Thier nur so weiter lebt,
Stumpfer werdend von Jahr zu Jahr:
Das ist kein Diebstahl, ei Gott bewahr!
Wahrheit dringt allenthalben durch,
Ausgenommen in Mecklenburg,
Weil rings nm das gelobte Land,
Eine Mauer sich zieht von Unverstand,
Gegen welche, die auch nicht klein,
China's Mauer ein Mäuerlein,
Wenn nicht die Wolke hinüberzög'
Manchmal ein Vogel hinüber flög,
Der Wind ein Blättchen hinübertrüg,
Oder der Frühling hinüber stieg;
Käme das ganze Jahr hindurch
Nichts Gescheidtes nach Mecklenburg!
Nun, auch gut, daß ein Land noch blüht,
Wo der Junker sich mächtig sieht;
Wo die Menschheit noch frommer ist,
Als der hinterste Pommer ist,
Wo der Fortschritt noch flügelkrank
Heimwärts wankt von der Prügelbank;
Wo die Logik, die freche Magd
Mit dem Kantschu weggejagt!
Lange noch freu' sich des alten Ruhm's
Diese Oase des Ritterthums!
Daß dort lang noch gedeih' und blüh',
Bambus, Freiheit und Poesie,
Allerlei, was den Braven freut,
Allerlei Grausam- und Fröhlichkeit,
Allerlei Schnickschnack, Dämel und Quatsch
Das wünscht aufrichtig

Kladderadatsch.

Der großdeutsche Reformverein.

Preisend mit viel schönen Reden
Deiner Jünger Macht und Zahl,
Kämpftest kühn du deine Fehden
Aus in dem geschmückten Saal.
Aber auf das Feld der Thaten
Fortzuschreiten zagtest du;
Von der Mutter selbst verrathen,
Gingst du ein zur ew'gen Ruh.

Bei einem Diplomaten. Erster Diplomat: Für was würden Excellenz in diesem Falle stimmen? für Krieg oder Frieden?

Zweiter Diplomat: Am liebsten möchte ich für einen ausgiebigen Schopfbeutler stimmen.

Thurn und Taxis.

Sie hat ein End', sie hat ein End',
Die gute, alte Praxis!
Vorüber ist das Regiment,
Der Fürsten von Thurn und Taxis!

In Nord und Süd, in West und Ost
Berühmt seit dreihundert Jahren,
Die alte Deutsche Reichsschneckenpost
Ist jetzt zum Kukuk gefahren!

Sie fuhren hin, sie fuhren her,
Sie freuten sich fetter Rente;
Ihr Motto war: Es eilt nicht sehr!
Ihr Wahlspruch: Festina lente!

Die Preis und Dank und Ehr' und Ruhm
Erworben sich seit Aeonen
Verkauft ist ihr Reichsschwagerthum
Um lumpige drei Millionen!

Ein edler Mensch, ein guter Mensch
Ringt jetzt verzagt die Hände:
Was noch romantisch und vaterländ'sch,
Das geht jetzt alles zu Ende!

Die alte Zeit, die gute Zeit,
Die alte heilige Praxis!
Vorüber ist die Herrlichkeit
Der Fürsten von Thurn und Taxis!

Telegraphische Depeschen.

London. Die letzten verderbenschweren Stürme sind, wie wissenschaftliche Forschungen ergeben haben, von Zürich ausgegangen, wo Richard Wagner an seiner neuen Oper „Der Orkan" arbeitet.

Paris. Die nackte Wahrheit, mit welcher Cora Pearl, die Oberste der hiesigen hohen Demi-Monde den Cupido in Offenbach's Orpheus vorstellte, veranlaßte eine deutsche Fürstin zu dem Ausspruche: Es ist hier nichts mehr im Anzuge als die Sündfluth.

Paris. Man hat auch hier Beispiele, daß Gebäude, kurze Zeit nach ihrer Krönung einstürzten.

Paris. Analog dem Motto: Rom oder Tod! soll die französische Aktionspartei für den Kaiser den Ruf aufstellen: Rhein oder 'naus!

Candia. Um dem Kaiser der Franzosen ihre Sympathie für seine Friedensbestrebungen zu beweisen, beschlossen die aufständigen Griechen, sich an der Pariser Ausstellung mit 50 ächten abgeschnittenen Türkennasen zu betheiligen, die in einem eleganten Schrank in Kreuzesform befestigt werden sollen.

Wien. Beust ist Herr der Situation. Nach Wiener Art sagt man also zu ihm: Herr von Situation, ich küß' die Hand.

Paris. Eine kleine Schrift macht seit einigen Tagen Sensation: Ueber die Erwerbsthätigkeit der Frauen. Sie soll verfaßt sein von Cora Pearl.

Zu Hause. Eugenie: Ich bitt' Dich, red' mir von Merico nichts mehr!

Er: Und Du nichts von Rom.

Knabe: Papa, spielen wir Präsident!

Zipfl. Da hab' ich ein Telegramm aus Agram gelesen, wo zum Kroatischen Landtag von dem dreieinigen Königreich gesprochen wird; das muß falsch sein; dreieinig ist ja nur Gott; also wird's dreibeinig heißen müssen.

Zapfl. Wenn Sie annehmen, daß von österreichischen Verhältnissen die Rede ist, so soll's eigentlich vierbeinig heißen; aber es heißt doch dreieinig.

Schöne Erinnerungen bei dem Einzuge der Preußen.

In Leipzig: Ei Herr Jeses! sieh' mal Emma, der Kleene mit der dicken Nas' war unser Turner!

In Dresden: Marie sieh' doch! der Kleene mit der dicken Nas' dees war ja unser Sänger!

In Frankfurt: Guck eemol, Nannche, der Kleen' mit der dicken Nas', war ja unser Schütz'!

Eröffnungslied für's norddeutsche Parlament.

(Zu singen nach der schönen alten Melodie vom „edlen Rauchtubak")

Ihr Herren willkommen zu — Preußen's Ruhm!
Und setzen Sie sich im Saal herum!
Wir sind beisamm' — so fangen wir an
Das deutsch Parlament!
Chor: La—ment, ment, ment,
La—ment, ment, ment,
Du deutsches Parlament!
La — ment, ment, ment,
La — ment, ment, ment,
Du deutsches Parlament!

Es fehlet zwar noch mancherlei,
Und Süddeutschland ist nicht dabei;
Thut nichts zur Sach' — sind nicht zu schwach
Zum deutschen Parlament!
Chor: (wie oben.)

Es ist viel besser, daß nicht da
Die Schreier sind von fern und nah,
Ganz entre nous in Fried und Ruh,
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc. ꝛc.

Nur streitet nicht und zanket nicht,
Wer im geringsten widerspricht,
Den schmeißen wir — gleich vor die Thür
Des deutschen Parlaments.
Chor: ꝛc. ꝛc.

Die Gelder für das Militär
Müßt ihr vor allem geben her,
Für die Gloire des preußischen Aar
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc. ꝛc.

Vergeßt nicht, daß Ihr Preußen seid,
Die einzig wahren, rechten Leut',
Und denket stets — an Königsgrätz
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc. ꝛc.

Wer hat die Macht, der hat das Recht,
Zu fordern, Jeder sei sein Knecht;
Drum bilden wir — allein jetzt hier
Das deutsche Parlament.
Chor: ꝛc.

Die Kleinen drüben über'm Main,
Die möchten gar zu gern herein;
Wir wollen sie nicht — wir brauchen sie nicht
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc.

Die sind uns all zu sehr verwöhnt
Für unser strammes Regiment;
Ihr Reden keck – wär' uns ein Schreck
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc.

Nichts Preßfreiheit, nichts Redfreiheit,
Wir woll'n nur straffe Einigkeit!
Will's Er, verstummt — ein jeder Mund
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc.

Nun Achtung! Richt' euch!— Fanget an,
Und Jeder rede Mann für Mann:
Doch nur ganz still — und wie Er's will,
Im deutschen Parlament.
Chor: ꝛc.

Und ihr da drüben über'm Main,
Wenn ihr versprecht recht brav zu sein:
Vielleicht daß man—euch aufnimmt dann
In's deutsche Parlament.
Chor der Süddeutschen aus der Ferne:
O – Lament, o Lament!
O – Lament, o Lament!
O deutsches La – Lament!
O – Lament, o Lament!
O – Lament, o Lament!
O deutsches La – Lament!

Oestreichischer Befehl.

Gleich den Münzen sollen fortan alle Regimenter tragen
Den erlauchten hohen Namen Dessen, der sie hat geschlagen.

Schüller sagt: Dör Sögen kommt von oben! Da süht man, daß ör dön dös Mansfölder Bergbau's nücht gökannt hat, dönn dör kömmt von unten.

Sinnsprüche großer Männer.

Lieber hab ich als hätt ich, sagte Herr von Beust, und wurde österreichischer Minister.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, sagte Bismarck, und annexirte Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt.

Alles nimmt ein Ende, sagte Jemand, als man ihm die Pfordten wies.

Der Gescheidteste gibt nach, sagte Er, und beschloß, seine Truppen aus Mexiko zurückzuziehen.

Morgenstund' hat Gold im Mund, sagte Michel, als man ihn zur zwölften Stunde weckte, und legte sich auf die andere Seite.

Was ein Häkchen werden will, muß sich bei Zeiten krümmen, sagte Twesten, als er Näheres über das norddeutsche Parlament hörte.

Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden, sagte Victor, und zog in Venedig ein.

Die Freiheit ist der Güter höchstes nicht, sagte Schiller; er dachte dabei wohl an die preußischen Fortschrittler.

Der Uebel größtes aber sind die Schulden, erwiderte ihm Franz Joseph.

Ein armer Mann, ein kranker Mann! sagte der Sultan und schickte seine Soldaten nach Candia.

Ein Volkslied über Amerika.

Berthold Auerbach theilt in der Augsburger Allgemeinen Zeitung folgendes Amerika-Lied mit, und schickt nachstehende Bemerkung voraus:

Die Auswanderung nach Amerika, ein die neue Zeit so tief bewegender Zug, hat auch in meiner schwarzwäldischen Heimath ein ähnliches Lied hervorgebracht; ich habe dessen noch nie vollständig habhaft werden können, und werde es vielleicht gelegentlich nachtragen.

Amerika-Lied.

Jetzt ist die Zeit und Stunde da,
Wir reisen nach Amerika,
Der Wagen steht schon vor der Thür,
Mit Weib und Kindern ziehen wir.

O all ihr Freund und Anverwandt',
Wir reichen 's letztemal die Hand.
Wir reisen nicht aus dieser Welt,
Es ist ein Gott der uns erhält.

Jetzt kommen wir in Bremen an,
Da heißt es Brüder tre't heran.
Wir heben all die Händ' in d' Höh,
Und sagen Deutschland jetzt Adie.

Jetzt kommen wir zu hoch im Meer,
Da hilft uns Gott mit seiner Ehr'
Wir fürchten keine Wassersg'fahr
Und glauben Gott ist überall.

Jetzt kommen wir nach Baltimor',
Da heben wir die Händ' empor,
Wir singen all Victoria,
Jetzt sind wir in Amerika.

Jetzt kommen wir in die Stadt hinein,
Wo viele deutsche Brüder sein,
Wir singen alle Gott sei Dank,
Jetzt sind wir im gelobten Land.

Ein blutjunger Offizier klopfte selbstgefällig an seinen Degen und sagte pathetisch: Dieser hier ist der Schlüssel zum Tempel des Nachruhms. — Nur Schade, erwiederte ein alter Krieger, es fehlt ihm der Bart.

Malice. Ein dürrer, trockener, magerer Mensch sah sich auf der Straße unablässig von einem fremden Hunde verfolgt, der ihm auf Schritt und Tritt nachging und dessen Nase immer und immer die Stelle berührte wo bei wohlgenährten Menschen die Wade zu sitzen pflegt. Hierdurch geängstigt, fragte der Dürre einen des Weges gehenden Burschen, den er für den Besitzer des Hundes ansah: Was mag denn nur der Hund von mir wollen?

Ich glaube, erwiederte der Gefragte mit ironischem Lächeln, der Hund sieht Sie für einen Knochen an.

Das Lied vom Durst.

Ein schlimmes Ding zu jeder Frist
Bleibt's immer, wenn man durstig ist,
Und kann den Durst nicht stillen
Mit seinem besten Willen.

Der Durst nach Ruhm und Lorbeer rafft
Dahin gar oft die schönste Kraft;
In's Gras muß Mancher beißen,
Und kann berühmt nicht heißen.

Der Durst nach Liebe, wie man weiß,
Macht Vielen Herz und Stirne heiß,
Und was nicht sehr vergnüglich,
Die Letztere vorzüglich.

Doch kann schon gar nichts Schlimm'res sein,
Als wie da ist der Durst nach Wein,
Probatum est, seit Jahren
Hab' ich's an mir erfahren.

Der Durst nach Lieb', der Durst nach Ruhm
Versiegt, man weiß nicht oft warum,
Nicht so der Durst nach Flaschen,
Die uns die Kehle waschen.

Der Durst nach Wein ist immer neu,
Der Durst nach Wein ist immer treu,
D'rum gebt Euch drein geduldig,
Doch — bleibt den Wein nicht schuldig.

Ein sonderbarer Hochzeitsgebrauch. In Plurau in der Bretagne herrscht bei Trauungen ein sonderbarer Gebrauch. Gleich nach der Ceremonie giebt der Bräutigam der Braut eine Ohrfeige mit den Worten: So schmeckt's, wenn ich böse bin, und einen Kuß mit den Worten: So schmeckt's, wenn ich gut bin.

Fähigkeiten. Da sieh' einmal, das ist ja der Baron von Flachheim, jetzt ist der auch Offizier! Ein Mensch ohne alle Fähigkeiten!

Nun, eine Fähigkeit kann man ihm doch nicht absprechen.

Und die wäre?

Er ist hoffähig!

Der Miethkontrakt. (Morgens.) Madame, ich muß vor meiner Stubenthür eine Strohdecke haben, sonst wird die Stube zu arg mitgenommen bei dem schmutzigen Wetter. Kann ich nicht besorgen, davon steht nichts im Miethskontrakt!

(Abends.) Herr Sonnenmeyer, gehen Sie denn auch auf den Ball? das ist schön! Meine Töchter sind auch da, na tanzen Sie nur recht flott mit ihnen. — Kann ich nicht besorgen — davon steht nichts im Miethskontrakt!

Schreckliche Noth. Nun, Herr Quartiermeister, wie ist es ihnen denn im Felde gegangen?

Quartiermeister: Ach mein Gott, wie's halt geht; manchmal gut, aber oft ist es uns schon recht misserabel gegangen, da haben wir schon gleich dritthalb Stund' gar nix zu essen g'habt!

Einem Advokaten wurde durch einen Taschendieb die Börse entwendet, doch ein Polizeidiener hatte den Dieb beobachtet und verhaftete ihn auf frischer That. Dabei erfuhr der Dieb, daß der Bestohlene Advokat sei, und sogleich sagte er mit großer Höflichkeit zu ihm:

Mein Herr, würden Sie wohl die Güte haben, meine Vertheidigung zu übernehmen?

Mit Vergnügen, antwortete der humoristische Advokat, und ich werde mir alle Mühe geben, Ihre Freiheit zu bewirken.

Auch nicht schlecht. Der kleine August B— hatte in der letzten Zeit viel gesehen und gehört von den sogenannten „Wasserfällen" mit denen die Damen unserer Tage den Hintertheil des Kopfes zieren. Eines Tages sah er ein Pferd, dem sein Herr den Schwanz des Schmutzes wegen aufgebunden hatte. Die Aehnlichkeit täuschte den kleinen Buben so daß er rief: O Papa, sieh doch nur das Pferd einmal! das trägt einen Wasserfall am Schwanze.

Die große Dame,

Novelle von W. A. Wonliarski.

(Fortsetzung.)

9.

Peter hatte sich vorgenommen, gerade an dem großen Festtage, den die ganze russische Nation, vom Kaiser bis zum ärmsten Bauersmann, von den Palästen der Großen bis zu dem niedrigsten Lehmdache so heiter begeht, in Petersburg einzutreffen.

Und wirklich fuhr er auch am Morgen dieses Tages zu einer der Barrieren der Hauptstadt hinein, und nahm ein Zimmer in einem Hotel.

Der verliebte Capitän dachte nicht einmal daran, sich zu erkundigen, was dies Zimmer kosten würde. Er dachte nur an Natalie und an das Glück, sie wiederzusehen.

Sie hat mich vielleicht, sagte er zu sich selbst, gestern den ganzen Tag erwartet; wie wird sie sich freuen, wenn sie mich sieht.

Darauf rief er den Bedienten.

Uhlian, geh hinunter zum Portier und frage ihn, wo die Gräfin Natalie Bialozierska wohnt.

Der Portier kam mit Uhlian herauf, stattete dem Capitän die üblichen Gratulationen zum glücklich erlebten Osterfeste ab und sagte, daß er nicht wisse, wo die Gräfin wohne.

Es ist gut, antwortete ihm Peter, ich werde sie mir selbst aufsuchen. Das wird schneller gehen.

Ohne sich Zeit zu lassen, sich zu rasiren, oder seine in Unordnung gerathene Toilette zu wechseln, ging der Capitän, der sonst so sehr auf einen propperen Anzug hielt, in seinem alten Rocke, seinem mit Koth bespritzten Mantel und in seiner Alltagsmütze fort, indem er Uhlian befahl, auf ihn zu warten.

In diesem Augenblick wurden die Fackeln in den Straßen angezündet, von allen Thürmen der Hauptstadt ertönte das helle Geläut der Glocken und eine Unzahl von Equipagen und Fußgängern flutheten nach allen Richtungen. Peter gerieth in den unaufhaltsam dahindrängenden Strom dieser Menge und wurde in wenig Minuten bis auf den Platz vor dem Winterpalaste mit fortgezogen.

Hier frug er einen jungen Mann wo die Gräfin Natalie Bialozierska, die Schwägerin von Praskowia, wohne.

Das ist nicht schwer, antwortete der junge Mann, indem er den Hut abnahm; es ist das schöne Haus, nicht weit von hier auf der großen Morskoi. Jeder Kutscher wird Sie hinfahren, Herr.

Einen Augenblick darauf stand der Capitän vor einem großartigen Gebäude, dessen Fensterläden noch alle geschlossen waren. Nur auf der Rampe brannten zwei Laternen.

Peter trat an die hohe und breite Pforte von geschnitztem Eichenholze und klopfte. Niemand antwortete. Er klopfte zum zweiten Male.

Von diesem ungewohnten Lärm wachte der Schweizer, der noch eines friedlichen Schlafes schlummerte, jählings auf und kam in den Flur.

Was wollen Sie, sagte er in barschem Tone zum Capitän, dessen Kleidung nicht geeignet war, großen Respekt einzuflößen.

Ist die Gräfin zu Hause?

Die Gräfin? Was geht das Dich an? Was hast Du bei der Gräfin zu schaffen? Und wie kannst Du Dich unterstehen, in dem Palaste ihrer Excellenz zu solcher Stunde zu erscheinen?

Unverschämte Canaille! rief Peter wüthend. Ich werde Dir zeigen, wer ich bin. Ich brauche nur ein Wort zu sagen und Du wirst aus dem Dienste gejagd.

Bei diesen Worten nahm der Schweizer, in der festen Ueberzeugung, daß er es mit irgend einem schon am frühen Morgen benebelten Taugenichts zu thun habe, den Capitän ohne Weiteres beim Kragen, warf ihn die Treppe hinab, und machte die Thür zu, indem er den Schlüssel zweimal im Schlosse herumdrehte.

Es ist gut, sagte Peter, Ihr werdet erfahren, wer ich bin und Eure Grobheit wird Euch theuer zu stehen kommen.

Er nahm eine Droschke und ließ sich nach seinem Hotel fahren. Als er in sein Zimmer trat und sich im Spiegel besah, begriff er, welche Dummheit er begangen hatte, so früh und in solchem Aufzuge im Palaste der Gräfin zu erscheinen. Um seinen Aerger niederzuschlagen, trank er ein großes Glas Wasser und legte sich zu Bette.

Als Peter endlich die Augen aufschlug, machte er mit einem Male drei sehr unangenehme Entdeckungen. Erstens, daß es schon fünf Uhr Nachmittags sei, folglich zu spät um seine Ostervisite abzustatten; zweitens erfuhr er, daß alle Läden auf vier Tage geschlossen wären und drittens, daß ein Schneider, dessen Adresse Tobias ihm gegeben hatte, schon lange todt sei. Nicht weit vom Hotel wohnte zwar ein anderer, aber der Portier versicherte ihn, daß sich derselbe für nichts in der Welt entschließen würde, in den ersten Tagen der Osterwoche zu arbeiten.

Was war dabei zu thun? Peter mußte sich in Geduld fassen. Er setzte sich nachdenklich auf ein Canape, rauchte mit ernster Miene seine Pfeife, als harre er auf eine glückliche Eingebung, strich sich den Schnurbart glatt und faßte endlich den Entschluß, nicht eher wieder zur Gräfin zu gehen, bis er sich ihr in eleganter Toilette zeigen könne.

Wir wissen, daß der gute Capitän nicht sehr sinnreich war, folglich war, da ihm Lesen kein Vergnügen machte, drei Tage in der Einsamkeit und in Unthätigkeit zugebracht, eine Ewigkeit für ihn.

Am vierten Tage endlich, ganz früh, ließ er sich zu Samuel Lebekin führen, dem geschickten Schneider.

Fremd, wie er es den Gebräuchen der Welt war, in welche er seinen Eintritt machen wollte, zweifelte Peter nicht im Geringsten an der Wahrhaftigkeit von des schlauen Lebekin's Aussagen.

Schon am andern Tage brachte ihm der Schneider, dem Uhlian und der Portier des Hotels beständig auf dem Halse saßen, seine Sachen. Peter bemerkte nun, daß, um vollkommen wie ein eleganter und vornehmer Herr auszusehen, ihm noch verschiedene Kleinigkeiten fehlten. Er ging also wieder nach dem Bazar, kaufte Aermelknöpfe, einen Slips von prächtigem Seidenzeuge mit großen Blumenbouquets, eine mit einer ächten Perle verzierte Busennadel, helle Handschuhe, die er seiner Gewohnheit gemäß, so weit als möglich aussuchte.

Nachdem er diese neue Zubehören erstanden, kehrte er nach dem Hotel zurück, um Toilette zu machen. Und was für eine Toilette! Was für eine Menge glänzender Metallknöpfe strahlten an seinem Rocke! Es waren welche dabei, die strahlende Sterne darstellten, andere hatten Thierköpfe, andere Blumensträuße zur Verzierung. Was dem wohlen Peter aber am Meisten gefiel, war seine hell-lilla Weste, mit so schön abstechendem Muster, daß einem Blinden die Augen darüber schon hätten übergehen mögen.

Also ausgeputzt, behandschuhet, beknöpft und mit Eau de Cologne und Patschouli parfumirt, verließ der Capitän mit dem Selbstbewußtsein eines Mannes, der seinen Werth kennt, das Hotel und ging festen Schrittes dem Hause zu, wo ihm an einem unglückseligen Tage eine so grausame Demüthigung widerfahren war. Derselbe Schweizer, der ihn so grob behandelt hatte, ihn aber nicht wieder erkannte, öffnete mit unterthäniger Geberde die Pforte, sagte ihm aber, daß Ihro Excellenz keinen Besuch annehme.

Mein Freund, entgegnete der Capitän, sei so gut, der Gräfin zu melden, daß es nicht ein Fremder ist, der sie zu besuchen wünscht, sondern ein Freund, Peter Adjewitsch.

Der Lakai, dem der Schweizer diesen Auftrag ertheilte, kam bald wieder und sagte zu Peter, er könne hinauf gehen. — Peter folgte ihm unter starkem Herzklopfen, indem er seine Manschetten hervorzog und nochmals einen wohlgefälligen Blick auf sein gestreiftes Beinkleid, seinen braunen, mit Metallknöpfen verzierten Rock, und seine schöne Weste warf. Er mußte durch eine lange Reihe von Zimmern gehen, die ihm aber nicht halb so gut, wie die in Gravskoi, gefielen und wurde in das Boudoir der Gräfin geführt.

Guten Morgen, lieber Nachbar, sagte sie zu ihm mit demselben Lächeln, mit welchem sie ihn im Schlosse begrüßte. Es ist mir sehr lieb Sie zu sehen. Sie haben sich also entschlossen, nach Petersburg zu kommen?

Ich bin gerade an dem Tage, den Sie bestimmt hatten, am Ostermorgen hier angelangt.

Und warum sind Sie nicht früher zu mir gekommen?

Ich bin früher gekommen. Aber ihre Leute haben mich nicht einlassen wollen.

Ist es möglich? Man hat mir nichts davon gesagt.

Es ist aber dennoch wahr.

Ach! jetzt fällt mir ein. Ganz früh am Ostermorgen ist ein Taugenichts, ein Uebelthäter vielleicht, hier gewesen, und hat einen entsetzlichen Skandal gemacht. Meine Leute haben ihn nur mit großer Mühe fortgeschafft und werden wahrscheinlich in dem Schrecken, welchen ihnen dieser merkwürdige Vorfall verursacht hat, sich gescheut haben, einem Fremden das Haus zu öffnen.

Der Capitän hütete sich wohlweislich, zu sagen, er sei der bewußte Taugenichts gewesen und lenkte schnell das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Die Gräfin hatte ihn neben sich Platz nehmen lassen, wie in Gravskoi; sie goß ihm, wie in Gravskoi, lachend und scherzend Kaffee ein und nannte ihn unausgesetzt ihren lieben Nachbar. Sie hatte aber den Vornamen wie den Familiennamen des lieben Nachbars schon vergessen und wußte nicht mehr, wie sein Gut hieß. — Der Capitän hatte sich zwar, um es zu gestehen, eine andere Vorstellung von dieser ersten Zusammenkunft in Petersburg gemacht; aber die lebhafte und unterhaltende Plauderei, das freundliche Lächeln, der strahlende Blick und die Anmuth Nataliens übten einen magischen Zauber auf ihn aus und als sie ihn von sich ließ, indem sie ihn bat, sie ohne alle Umstände recht oft zu besuchen, war er entzückt.

Herr des Himmels, sagte er in der Aufregung seiner Freude zu sich selbst, welches Glück hast du mir bescheert! Wodurch habe ich armes, unwürdiges Geschöpf es verdient, so großer Wohlthat gewürdigt zu werden!

Darauf legte er, um der Vorsehung seinen Dank für diese unverhoffte Gunst zu beweisen, das Gelübde ab, zu Fuß der Alexander Newski-Kirche zu pilgern und vor dem wunderthätigen Bilde unserer lieben Frau zu Kasan eine große Anzahl von Wachskerzen verbrennen zu lassen.

Am folgendem Tage kehrte er mit vielem Eifer wieder zu der Gräfin zurück. Aber dieses Mal erhielt er den Bescheid, daß Ihre Excellenz noch schlafe und verboten habe, sie zu wecken. Den darauf folgenden Tag und noch andere darauf folgende Tage war sie ausgegangen. Also drei Tage lang, ohne sie zu sehen! Peter konnte nicht begreifen und eine schmerzliche Unruhe bemächtigte sich seines Herzens.

Um sich diese trüben Gedanken zu vertreiben, ging er wieder nach dem Billard und spielte dort mit den glücklichen Spielern, die nur dann erst gewinnen, wenn ein hoher Einsatz auf dem Spiele steht oder wenn dieser Einsatz durch die Wetten ihrer Genossen verdreifacht und vervierfacht ist. Als die Partie zu Ende war, hatte Peter die Hälfte von dem Gelde verloren, welches die Wittwe ihm so dienstfertig geliehen. Aber was bedeuten für mich, sagte er zu sich selbst, die paar lumpigen Ban scheine — für mich, der ich der auserwählte Gemahl der Gräfin bin? — Dieser trostreiche Gedanke führte ihn zu der theueren Wohnung, die seines ganzen Lebensglück umschloß.

Treten Sie ein, sagte der Schweizer sehr höflich, die gnädige Frau ist zu sprechen.

Er fand Natalie wieder in ihrem Boudoir, wie das erste Mal lebhaft und heiter und etwas spöttisch. Bei ihrem Anblick erweiterte sich sein Herz, er löste sich in Wohlgefallen auf, indem er sie sprechen hörte. Sie nannte ihn fortwährend ihren lieben Nachbar. Ihm wäre es zwar lieber gewesen, wenn sie ihm einen vertraueren Namen gegeben hätte. Aber Geduld! sagte er zu sich selbst, das wird auch noch kommen.

Während er also im Vorgenuß seines Glückes schwelzte, trat ein junger Mann ein, ohne sich anmelden zu lassen, ein junger Mann, der ihn durch seine einfache Toilette sehr in Erstaunen setzte, denn er hatte nur einen ganz schwarzen Anzug an. Ein schwarzes Tuch war nachlässig um seinen Hals geschlungen, keine buntfarbige Weste, keine Busennadel, die im Rubinglanze strahlte, keine vergoldete Knöpfe schmückten ihn. Er reichte Natalien ganz vertraut die Hand und nahm sich einen Stuhl, ohne dazu aufgefordert zu werden. Peter gerieth in immer größeres Erstaunen. Die Gräfin schien indeß durchaus nicht unangenehm von dem unceremoniösen Benehmen des neu Angekommenen berührt zu sein. Sie bewillkommnete ihn mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln und sagte ihm mit der größten Freundlichkeit auf französisch guten Tag.

Peter hatte sich so viel Mühe gegeben, diese Sprache zu erlernen, daß er so ziemlich alles verstand, was man sprach. Die Gräfin hatte ganz vergessen, daß sie selbst ihm das Studium der Sprache empfohlen hatte.

Warum, sagte sie zu dem jungen Stadtbewohner, sind Sie denn gestern so früh von uns gegangen?

Ich konnte mich vor Schläfrigkeit nicht mehr aufrecht halten, antwortete er.

Der flegelhafte Mensch! dachte der Capitän bei sich selbst.

Mais dites, moi donc, madame sprach der Fremde weiter, indem er Peter von Kopf bis zu Fuß betrachtete, d'ou vous tombe ce prodige?

Cela? C'est un de mes pauvre voisins de campagne, brave homme, du reste, que je voudrais marier.

A vec qui done?

Je ne sais. Mais peu importe. *)

Bei diesen Worten stieß der Capitän einen herzzerreißender Schrei aus und sprang mit irren Augen und todesbleichem Gesichte auf.

Was fehlt Ihnen? sagte Natalie voll Entsetzen.

Nichts, gnädige Frau ...... Ich weiß nicht.........ich möchte.........

Und er stürzte hinaus.

10.

Noch an demselben Abende berichtete er eine ganz gehörige Rechnung im Hotel und ließ vor seine Kalesche Postpferde spannen. Nach Berichtigung aller anderen Rechnungen blieb ihm von seinen siebentausend Rubeln gerade genug, um die Postrelais bis Kostjukof zu bezahlen. Er fuhr ohne anzuhalten, ohne einmal zu essen oder zu trinken und sprach auf der ganzen Reise nicht eine Silbe.

Das Erste, was er bei seiner Nachhaukunft that, war die Tapeten, Möbel und Gemälde aus dem Saale schaffen zu lassen, mit welchen Natalie denselben ausgeschmückt hatte. Alles wurde eingepackt und nach Gravskoi zurückgeschickt.

Er sprach auch davon, das herrliche Roß fortzusenden, dessen Besitz ihm so viel Freude gemacht hatte: aber er konnte es nicht über das Herz bringen, sich von demselben zu trennen.

*) Aber sagen Sie mir doch, gnädige Frau, wo haben Sie dies Wunderthier aufgegabelt?

Dies ist einer meiner armen Gutsnachbarn, ein braver Mann übrigens, den ich verheirathen will.

Mit wem denn?

Ich weiß nicht. Das wird sich finden.

(Schluß folgt.)

Ein Brief des Herrn Käsemeyer.

Käsemeyers Lust,
99¾ Bearjraß Creek.

Jeliebter Freund! Ick habe schonst sehre lanje nischt von mich heeren lassen, denn immer wenn ick mir uf die Beene machen wollte um Sie mit eene Correspondenz zu bejlücken, is mich was dazwischen jekommen, jrade wie es jener Braunschweijer Dienstjöhre erjing als ick dunnemals noch Jeselle ohne Eichenlaub war un mit ihr uf'n Tanzboden wollte.

Jotte doch, denk ick so an die alte Zeiten zurücke, denn wird mich jelejentlich mal so schwiemlich in die Kaldaunen-Jejend, daß ick meine Riehrung nur durch eene stumme Thräne in Jestalt eenes jroßen Kimmels den richtigen Ausdruck oder eejentlich Eindruck jeben kann. Was war ick dunnemals für ein Kerl, un was ist heite noch von mich übrig; wenn ick dunnemals eene solche Spritzfahrt nach Indianapolis mit Schlafwagen hätte machen können, na, würde ick mir nich jottvoll amusirt haben?

Jetzt sind derjleichen Dummheiten alle vorbei. Als ick mir in Jeffersonville in die ville jute Jesellschaft so in meine zweischläfrige Wieje legte un mir eenen Zulp von eene Havanna un Schlampanjer in das irdische Fassungsvermögen steckte, da sang ick janz verjnügt mit Wachtel von's Königstädter: O selig, o selig ein Säugling zu sein. Steht doch schon entweder im ollen Katechismus oder im Schulze un Müller im Harz — ick weeß nich mehr genau in welchem von Beeden — Leite mir an deine Hand, wie een Kind am Jängelband; un wenn das nich eene Prophezeiung uf unsere Indianapolitaner Bummelfahrt jewesen is, denn weeß ick es nicht.

Hab ick meene Karline schonst jleich am selbigen Abend erzählt als sie mir von wejen meine überfließende Jemithlichkeit den Kimmel reiben wollte; Karline hab ick gesagt, wir waren in eene sehr jemiethliche un beinahe janz und jar anständige Jesellschaft, un wenn uns der Satan nich so eene verfluchtige Schwebelbande von Zeitungsmenschen mitjejeben hätte, so wären wir die auserlesenste Nobeljarde jewesen, aber weil sich ja Pressen und Fressen immer uf eenander jereimt haben, so war es janz natierlich, daß die ganze Sippschaft ihren Beruf keene Schande machte. Wenn sich aberscht Presse und Saufen ooch nich uf eenander reimt, so hat die Zeitungsbande trotzdem jrade jethan als ob es allens recht wäre und uf jeden Zeitungsschreiber kamen vier Flaschen Schampanjer und drei Buttelchen echten Schnaps. Singt doch schon mein Freund Jöthe

Ein Zeitungsmagen
Kann viel vertragen.

aberscht jlooben kann man es doch nicht recht bis man es mit eijenen Oogen sieht.

Doch ick will bei Leibe nich uf die Zeitungsschreiber schimpfen, denn ick weeß aus alter Erfahrung, daß man dabei immer am Schlimmsten wegkommt. Wenn mein Freund Charley in die vorige Woche ooch so klug jewesen wäre un dies bedacht hätte, so hätte er sich nicht so schändlich blamoren. Aber was kann man eejentlich anders erwarten? Er is ja janz jeschäftsmäßig verledert und versohlt jeworden un wenn er seine journalistischen Zahlungen einjestellt hat, so is das ein Beweis, daß nur ein Rindvieh seine Haut zu Markte trägt.

Je länjer der Unjlückliche seine Jeschichte ausquetscht, desto ecklicher kann es im Jrunde nur abjehn. Wer lanje lebt, wird noch ville erleben, und wem die Sonntajsblattern heutzutaje am janzen Leibe ausjebrochen sind, kann von Jlück sajen, wenn er zu seine hohe Doktorsrechnung nicht noch lebendig in den Zeitungen jeschunden wird. Die Jeschmäcker sind zwarst verschieden, aber ick saje immer:

„Was die Schickung schickt, ertrajen,
Wenn es ooch liejt schwer im Majen.
Doch was helfen alle Klagen
Wenn man sich kann selber sajen
Daß man sich sehr dumm betrajen."

Mit dieser Herder'schen Lesefrucht schließt für heute Euer wohljeneigter

Jottlieb Käsemeyer.

☞ Oberst J. T. Bramlette wurde vorgestern zum Tabakswägemeister ernannt und trat gestern sein ihm zugewiesenes Amt im Waarenhaus von Louisville an.

☞ Wir sind erfreut, bereits heute anzeigen zu können, daß der junge Mann, welcher vor mehreren Nächten so grausam von einigen Hacktreibern geprügelt wurde, sich mit rapider Schnelligkeit erholt, da sich seine Verletzungen nicht als besonders gefährlich erwiesen haben.

☞ Die Erwartung und Spannung des hiesigen Publikums bei der Nachricht, daß Adelaide Ristori uns besuchen werde, ist bereits auf's Höchste gestiegen. Wie wir hören, hat Herr D. P. Faulds viele telegraphische Depeschen und Briefe aus dem Innern des Landes erhalten, in welchen die Absender um Tickets für reservirte Sitze oder Privatlogen nachsuchten. Der Verkauf der Sitze wird jedoch nicht vor nächster Woche beginnen. Die gefeierte Künstlerin wird am Montag den 18ten d. Mts. hier eintreffen und an demselben Abend ihren kleinen Cyklus von Vorstellungen beginnen. Ihre Gegenwart in Louisville verspricht, große Sensation zu erregen und wird nicht verfehlen, die verschiedenen Vettern vom Lande in unserer Stadt zu versammeln.

☞ Gab Bürgschaft. — Eine farbige Frau ließ Michael O'Connell, einen weißen Mann, arretiren, weil er versucht hatte, sie zu nothzüchtigen. Das Verhör ergab, daß Mary vollständig damit einverstanden war, sich „entblättern" zu lassen, daß sie aber die Folgen fürchtete und ihre Stelle zu verliren glaubte. Da Michael sie angegriffen hatte, so wurde er unter $100 Bürgschaft für einen Prozeß vor der Grand Jury gestellt.

☞ Mehrere schwache Versuche sind gemacht, unsere Straßen vom Koth zu reinigen. Leider zeigten sich alle Anstrengungen als nutzlos. Vielleicht erlöst uns die Sonne vom täglichen Uebel, wenn Menschenkräfte nicht mehr ausreichen.

☞ Die 24. Probe der Philharmonischen Gesellschaft findet am Montag Abend statt. —

☞ In New-Albany lebt ein hoffnungsvoller Schuster mit sentimentalen Augen, die, wie Fettbläschen auf einer kräftigen Suppe, sein männliches Gesicht zieren. Dieser Handwerksmann schlägt lieber eine alte, vom Zahne der Zeit benagte Harfe, als einen Stiefelabsatz und bildet sich hauptsächlich ein, Troubadour zu sein, der seine Ständchen besser bringe, wie die größten, gepriesenen französischen Sänger. Schon oft wurde der Lautenschläger arretirt, weil er die ganze Nachbarschaft krank gemacht und einen Familienvater zum Selbstmord antrieb, aber immer wieder wanderte der einsame Sänger und Schuster vor das Fenster seiner Thusnelda, um dort mit — Wasser begossen zu werden.

Im Winter jedoch froren dem armen Mann die Hände, und betrübt stellte er seine Harfe in die Ecke, wo sie noch immer bestäubt dasteht. — Jetzt sehnt sich der Spielmann nach dem Frühling und seine Augen scheinen nicht mehr fettig, sondern trübe und wehmüthig in die wirre Welt. Wir können dem herzenskranken Gesellen baldige Besserung versprechen, denn der Frühling naht mit Riesenschritten — — aber wehe den Nachbarn!

☞ In Elizabethtown kosten die Eier 10 bis 12 Cents per Dutzend. Glückliche Gegend!

☞ Der Brunnenarzt wird gebeten, dem Brunnen an der Ecke der 14. und Magazin Straße seine Aufmerksamkeit zu schenken, indem derselbe schon seit mehreren Wochen außer Ordnung ist und die Bewohner der Nachbarschaft ihr Wasser weit her holen müssen.

☞ Lernen Französisch. Eine große Anzahl unserer mit Greenbacks versehenen Mitbürger englischer Zunge beabsichtigt der Ausstellnng in Paris beizuwohnen. Man ist neuerdings zu der Ansicht gekommen, daß es höchst wünschenswerh sei, der französischen Sprache mächtig zu werden. Denn:

„So'n bischen Französisch
„Das ist doch wunderschön
„Das sagt schon Schnabel
„Ist tres amable".

Dieser glückliche Gedanke kam den Betreffenden etwas zu spät—aber er kam doch. In den Behausungen der amerikanischen haute volee wird Tag und Nacht Französisch „parlirt", Madame, die Fräulein Töchter, „the old man", die Herren Söhne quälen sich um die Wette miteinander, ein unverständliches Französisch zu Tage zu fördern. John Jones, Esquire, ist der Ueberzeugung, daß, wenn er einmal im Stande ist, das infernalische Wörtchen: „Oui", auszusprechen, ohne daß man ihn für einen leibhaften Frosch hält, die Erlernung des Restes der französischen Sprache ihm ein Leichtes sei.

☞ Louisville und Cincinnati werden ohne alle Frage in den nächsten Jahren noch manchen harten Kampf mit einander auszufechten haben, dessen Preis der Handel nach dem Süden ist. Die Eisenbahn, welche von hier über Stanford und Lebanon nach Knorville gebaut wird, hätte Louisville den ganzen Handel jener Gegend zugeführt, aber jetzt hat Cincinnati bereits eine halbe Million Dollars bewilligt, um an jene Bahn in der Nähe von Mount Vernon, Rockcastle County, eine Zweigbahn bis Lexington über Richmond zu bauen um dadurch Louisville vermittels einer ebenso kurzen Bahnlinie den Rang abzulaufen.

Uebrigens ist die Linie Louisville und Knorville bereits energisch in Angriff genommen. Bis Crab Orchard laufen bereits die Züge und die nächsten fünfzig Meilen sind bereits unter Arbeit. Die Tennessee Staatsgrenze soll bei Cumberland Gap oder Big Creek Gab überschritten werden, von wo dann später eine Verbindungslinie mit der Ost-Tennessee und Virginia-Eisenbahn herzustellen ist. Wenn Louisville Energie hat, so ist Cincinnati diesmal dennoch nicht erfolgreich.

☞ Woodland Garten. Wie gewöhnlich, so findet auch heute Nachmittag ein großes Sacred Concert der Louisville Silver Bande unter der Leitung von den Herren Schütz und Seebach im Woodland Garten statt. Wer einen vergnügten Nachmittag verleben will und gute Musik zu schätzen weiß, möge nicht versäumen, sich einzufinden, da heute das Wetter besser zu werden verspricht, als am letzten Sonntag.

Omnibus = Briefkasten.

F. W., Louisville.— Die Beamten der „Großen Armee der Republik" wurden am 21. Nov. 1866 in der Nationalconvention zu Springfield, Ill., gewählt. Als oberster Kommandeur fungirt Generalmajor S. A. Hurlbut und als General-Quartiermeister General August Willich von Ohio. Der „Alte" wird Ihnen jedenfalls allen erforderlichen Aufschluß geben können.

J. R., Louisville.— Das Studium der mystischen Indianer-Verbindungen ist allerdings sehr lehrreich. Unter den nördlichen Algonquins und Dacotah's existiren dieselben noch bis auf den heutigen Tag. In Carver's „Reisen" finden Sie ein interessantes Capitel über diesen Gegenstand. Wir schreiben vielleicht einmal mehr darüber.

G. F. L., Madison, Ind.— Wir empfehlen Ihnen Moscheles „Pianostudien für tüchtige Spieler," welche $3.50 in Gold kosten und Ihren Zwecken entsprechen wird.

B. R., New Albany.— Das Sonntagsblatt vom freigemeindlichen Prediger Uhlich erscheint in Gotha und hat jährlich 52 Nummern. Wenden Sie sich an irgend eine deutsche Buchhandlung.

W. W., Baltimore.— Diesmal unmöglich. Gründe brieflich. Sonst besten Gruß.

☞ Negerhütten verbrannt. Aus vollständig authentischer Quelle vernehmen wir, daß Davieß County, Ky., von einer Bande gesetzloser Schurken durchzogen wird, die sich ein Geschäft daraus machen, friedliche Neger zu vertreiben und deren Häuser zu zerstören. Zettel werden an alle hervorragende Plätze geklebt und auf ihnen gesagt, daß jeder Neger das Land zu verlassen habe und daß seine Hütte abgebrannt werden würde, sobald diese Notiz unbeachtet bliebe. Derartige niederträchtige Verbrechen verlangen ein sofortiges Einschreiten der betreffenden Behörden, und um so dringlicher, als bereits elf Negerhütten verbrannt sind. Wir hoffen, daß die Verbrecher die wohlverdiente Strafe ereilen möge.

☞ Die Staatslegislatur hat sich in Wirklichkeit vertagt. Gestern waren bereits unsere Hotels gefüllt von Mitgliedern, die nach ihrer Heimath zurückkehrten. Der regelmäßig zur Vertagung bestimmte Tag ist der nächste Montag, jedoch wird kein genügendes Quorum an jenem Tage vorhanden sein.

☞ Abreise. General Jefferson C. Davis hat seinen Posten dem Nachfolger, General Burbank übertragen und wird am nächsten Montag nach Indiana abgehen. Er beabsichtigt, in seiner Heimath bis zum nächsten Mai zu bleiben und dann zu seinem Regimente, welches gegenwärtig in Fort Boisee am Snake River, Idaho Territorium, stationirt ist, abzureisen. Gen. Davis wird bei unsern Bürgern in gutem Andenken bleiben, da er nie versäumte, ein eben so pflichtgetreuer Beamter, als auch leutseliger und freundlicher Mann zu sein.

☞ Gesellschaftsmaskenball. Wir hätten über den am Montag Abend im Woodlandgarten abgehaltenen Maskenball gleich am folgenden Tage Bericht erstattet, wenn wir nicht die dort gesehenen Damen und Herren lieber unter dem Schutz des bedeckten „Omnibus" fahren würden.

Der Ball war einer der schönsten in dieser Saison und hatte die Elite des deutschen und amerikanischen Publikum's und die vornehmsten und größten Narren von Louisville versammelt. Besonders gut gewählt waren die Masken der Herren Frank Hammer, Philipp Tompert jr. Joseph Durringer, J. Roß R. A. Wolff ꝛc. Die vorgetragenen Scherze errangen sich die höchste Anerkennung des glücklichen Narrenhauses und wurden mit herzerschütterndem Gelächter aufgenommen.

Besonderes Aufsehen erregte Hr. Wenzl und Frl. Neumann, welche die beiden hier existirenden täglichen deutschen Blätter repräsentirten. Wir hatten das Vergnügen, von Neuem zu bemerken, daß sich das Volksblatt einer ungeheuren Beliebtheit erfreut, da seine schöne Repräsentantin Frl. Neumann stets von einem großen Kreise Verehrer umringt war, während der Anzeiger in seiner Verzweiflung, immer allein zu sein, sich einen gewaltigen Affen kaufte und mit diesem Arm in Arm dem scheu auseinanderfliegenden Narrenthum entgegentrat.

Die Gesellschaft blieb bis zum frühen Morgen beisammen und wird dies Fest zu den gelungensten zählen, die je stattgefunden haben.

☞ Der Prozeß der drei Polizisten Hannon, Arnold und Pflantz wurde gestern im Polizeigericht aufgerufen, aber bis Mittwoch verschoben.

☞ Bettie Smith, ein farbiges Dienstmädchen, brauchte Wäsche und stahl zu diesem Zwecke von Edwin Erringer zwei Hemden. Sie wurde im Polizeigericht unter $100 Bürgschaft für weiteren Prozeß gestellt.

☞ Baron von der Meyer zu Arbeitshausen ist gestern von einem Knappen der hiesigen Polizei, Namens Shanks, in Cincinnati inhaftirt worden und kam mit dem gestrigen Nachtzuge hier an.

☞ Der Wasserstand im Ohio. Bis gestern Nachmittag stiegen die Fluthen mit rapider Schnelligkeit. Seit der Zeit schwollen die Wogen langsamer, in vier Stunden ungefähr 2 Zoll. Gegenwärtig steht das Haus des Herrn Scharpff wieder unter Wasser und wollen wir nur hoffen, daß die Wasserwogen nicht auch das von ihm auf den 18. März bestimmte Kränzchen verhindern werden. Wahrscheinlich wird das Wasser schon im Laufe des heutigen Tages fallen.

☞ Herr Pfarrer Hermann wird heute Vormittag in der St. Lucas-Kirche seine Abschiedspredigt halten.

Verhandlungen des Polizeigerichts.

(Vor Richter E. S. Craig.)

Samstag, den 9. März 1867.

Du lieber Gott, was so ein Mann
Nicht Alles, Alles denken kann,
Beschämt nur steh ich von ihm da
Und sag zu allen Dingen: Ja.

So dachte gestern Bridget O'Connor, die vom Richter eine Moralpredigt zu hören bekam, die in drei Theile zerfiel und doch ein abgeschlossenes Ganzes bildete. Der erste Theil handelte von der Entstehung des Menschen und der Moral im Allgemeinen; der zweite Theil dehnte sich auf das abstrakte Feld der Moral an und für sich aus und der dritte statuirte die Exempla. Bridget schien gänzlich zerknirscht zu sein, die applicirte Rede wirkte erschütternd und tragisch. Sie weinte bitterlich.

Lassen wir sie weinen und erzählen wir ihr Verbrechen. Bridget liebte einen Gehülfen, der bei einem „getrockneten" Fruchthändler eine „gesicherte Stellung" hinter einem Kartoffelfaß hatte. Der schöne Jüngling hieß Edmund und verstand es, wie kein zweiter, ein Maß Kartoffeln mit Eleganz und elastischem Schwunge in den Korb der hold erröthenden Bridget zu werfen.

Bei derartigen Prozeduren kamen sie sich gefährlich nahe und bemerkten plötzlich zu ihrem Erstaunen, daß sie sich gegenseitig gewaltig liebten. Da sie beide scharfsinnig sind, so hielten sie es für überflüssig, um einander zu werben und setzten sich auf einen Mehlsack, allwo sie vom Müllersknecht und seinem Schatze träumten. Wie lange sie allabendlich dort gesessen haben, können wir nicht angeben, da wir in nächtlichen Liebes-Affairen stets die größte Diskretion bewahren.

Nachdem Beide mehrere Monden hindurch sehr glücklich gewesen waren, wurde Edmund kalt und Bridget unglücklich. Leer blieb der Mehlsack und lag wie ein trauernder Leichenstein auf dem Grabe der verstorbenen Wonne. Bridget dachte lange über den Grund der Kälte Edmund's nach, bis ihr der Zufall zu Hülfe kam. Als sie eines Tages nach dem Fruchtladen wanderte und eben eintrat, bemerkte sie, wie Edmund eine Fremde auf dem geliebten Mehlsack im Dunkel des Hinterzimmers küßte. Ein Besen stand in der Ecke und mit diesem Mordinstrument machte Edmunds Adlernase in wenigen Minuten eine sehr unliebsame Bekanntschaft. Unterdessen hatte sich die Fremde mit einem zweiten Besen versehen und parirte mit einem geschickten Ausfall den ersten Stoß der ergrimmten Bridget, die sich mit voller Macht jetzt auf sie warf. Vielleicht hätte die Angegriffene gesiegt, wenn nicht der Mehlsack gewesen wäre. Sie stolperte, fiel und wurde da bestraft, wo sie gesündigt hatte. Für Bridget kam jedoch auch die Rache, da die Polizei, nach dem vernommenen Geschrei zu urtheilen, ganz sonderbare Früchte im Hinterzimmer vermuthete. Sie hatte sich nicht getäuscht und gab dem Richter Gelegenheit, oben erwähnte Rede zu halten und der jähzornigen Bridget $5 abzuverlangen.

Philipp Boyle ist Mensch, Bürger, Mann, Christ und Gewohnheitssäufer. Trotz dieser vielen durchaus nicht zu unterschätzenden Eigenschaften besitzt er noch eine, nämlich einen unbesiegbaren Hannibalshaß gegen Alles, was mit der Polizei zusammenhängt. Als gestern ein ehrsamer Constabler in einen an der achten Straße gelegenen Salon kam, steckte ihm Philipp heimlicherweise mehrere Packete Knallerbsen in die hintere Rocktasche, welche mit einem furchtbaren Krach explodirten, sobald der Beschenkte Platz nahm. Als der Polizist bleich zurückfiel und mehrere Sekunden lang mit merkwürdig einfältigem Gesichte die Anwesenden anglotzte, ermannte sich endlich der Kühnste von den Kühnen und nahm am Blaurock an der betreffenden Stelle eine genaue und sorgsame Untersuchung vor. Aus derselben ging hervor, daß man sich mit der Obrigkeit einen schlechten Witz erlaubt hatte. Während Alle entrüstet nach dem Thäter forschten, bemerkten sie plötzlich den schönen Philipp, der die Gesellschaft vergnügt angrinste und höhnisch zu einem Labetrunk einlud. Natürlich wurde er vom zornigen Constabler, der mit Heldenmuth den Verbrecher bei'm Kragen packte, in's Verließ gesteckt und heute vom Polizeirichter um $10 geschädigt.

Fanny Johnson hatte mit ihrer Freundin Anna Smith über die Zukunft des Menschengeschlechts disputirt und, da Beide in ihrer Meinung auffällig differirten, ihre Gegnerin mit einer Bratpfanne auf's Maul geschlagen. Nachdem sie $3 gezahlt hatte, knixte sie hinaus.

Patrick Dowan kaufte sich gestern eine neue Angströhre und feierte dies wichtige Ereigniß durch eine gewaltige Spree. Als er spät Nachts in einen Saloon an Madisonstraße, der gerade geschlossen werden sollte, eindringen wollte, gerieth er in ein Handgemenge mit den dortigen Kellnern und schlug dieselben sämmtlich in die Flucht. Patrick war glücklich genug, mit geschicktem Griffe einen von den Fliehenden bei'm Kragen zu nehmen und in den Saloon zurück zu spediren. Hier legte er dem Gefangenen einen Strick um den Arm, nahm das andere Ende des bindenden Fadens in seine eigen Hand und versprach dem Zitternden beim Barte des Propheten, ihm ein Messer durch Knochen und Flechsen zu stoßen, sobald er einen neuen Fluchtversuch mache, und nicht sofort das Beste auftrage, was Küche und Keller liefern. Patrick schlürfte eben das erste Glas Champagner, als die entwichenen Kellner mit einem Polizisten zurückkehrten und den Schlemmer von Neuem attakirten. Diesmal erlag er und wurde vor den Richter geschleppt. In Anbetracht der verdorbenen Angströhre und des Millionenhaarbeutels wurde Patrick nur um $10 geschädigt und mußte eine Bürgschaft von $100 auf 6 Monate leisten.

☞ Aus dem östlichen Theile des Staats wird berichtet, daß die Neger massenweise nach dem Norden auswandern. In den letzten drei Monaten haben wenigstens 300 Feldarbeiter Lexington verlassen, und dies ist nur der Anfang.

☞ Deutsches Theater in der Concordia-Halle. Heute kommt im deutschen Theater die hübsche Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Hopp, „Dr. Faust's Hauskäppchen", zur Aufführung. Die Hrn. Hahn, Hafner, Biermann, Schlesinger und die Damen Hafner, Oberndörfer und Schlesinger sind Inhaber der Hauptrollen und werden nicht verfehlen, ein zahlreiches Publikum herbeizuziehen.

Bis jetzt hat die neue Direktion unseren Erwartungen in jeder Beziehung entsprochen, weshalb ihr ein Erfolg nicht fehlen kann, so lange das Publikum seine Pflicht thut und wirklich Gutes nach besten Kräften unterstützt.

☞ Vorlesung. — Deutsch-englische Akademie. — Wieder - Eröffnung am Mittwoch Abend um 8 Uhr. — Elektrizität. — Experimente.

☞ Heute Vormittag excellenter Lunch in Kohlhepp's Exchange, an der Mainstraße, zwischen sechster und siebenter, unterhalb dem Louisville Hotel.

☞ Die Herren B. W. Bauder und Henry Paul, Bauschreiner und Tischler, haben sich unter der Firma Bauder u. Co. associirt und alle in ihr Fach schlagende Arbeiten, die ihnen übertragen werden, auszuführen. Die genannten Herrn sind tüchtige Handwerker und werden nicht verfehlen, sich die Gunst des Publikums zu erwerben. Die Werkstätte derselben befindet sich an der Ecke der Campbell und Mainstraße.

☞ Große Abendunterhaltung in der Turnerhalle. In der Turnerhalle findet heute Abend das Benefiz für Hrn. J. C. Kostol statt, dessen Lichtbilder schon so manches Mal das dort versammelte Publikum erfreut haben. Außer der Vorführung dieser Bilder wird Zitherspiel, Chor- und Sologesang stattfinden.

Da die Turnergesellschaft sich bis jetzt noch stets bestrebt hat, ihre Gäste in einer eben so belehrenden, wie interessanten Weise zu unterhalten, so sind wir fest überzeugt, daß das Publikum heute ganz besonders diesen Umstand durch zahlreichen Besuch anerkennen wird.

☞ Heirathslicensen, welche vom 2. März bis zum 9. März in der Jefferson County Court registrirt wurden.

F. Hilbert mit Elisabeth Keiner,
C. Hipinstall mit Caroline Bloom,
Wm. Kinney mit Catharine Byron,
F. M. Peck mit Mary M. Bryant,
Robt. Leahlaiter mit Paulina Egg,
Dominic Schmitt mit Elisabeth Schuman,
Wm. Seibert mit Paulina Schlachter,
Peter McGeary mit Catharina Mahan,
Pat. Linaha mit Johanna Naughter,
J. C. Habig mit Catharina Streicher,
J. Sullivan mit Honorah McCarthy,
B. Julian mit Angelina Berana,
Pat. Connell mit Ann. Grogham,
Frank Hare mit Margaret Sheihan,
A. H. Sulser mit Fannie B. Raugh,
P. Weisenberger an Catharine Kritz,
C. L. Daveface mit Fanny D. Miller,
M. Blake mit Bridget Frederick,
Wm. Gordin mit Ellen Wiltin,
Jas. Connelley mit Ann O'Brien
C. Lynch mit Johanna Callahan,
G. W. Harrington mit Sallie A. Brooks,
B. Streckfuß mit Minna Budell,
Henry Wolf mit Lizzie Mücke,
R. W. Gibson mit Lydia A. Reed,
H. Bates mit Elisa A. Pounds,
J. A. Pound mit Mollie A. Frigg,
Presley Tyler mit Julia A. Pound,
P. G. Coker mit Sarah Dempsel.

☞ Grundeigenthums - Uebertragungen, welche vom 2. bis zum 9. März in der Jefferson County Court registrirt wurden.

P. W. Ransey mit A. Judah, 60 bei 200 Fuß, an 3. Straße....$12,000
Geo. A. Irich an Jno. Harrat, 22 bei 150 Fuß. an Shelby Str....1500
H. M. Garrett an A. G. Gaugh, 20 bei 160 Fuß an Breckenridge Str....2099
Wm. Schnell an Tom. Rizter, 35 bei 198 Fuß, an Portland Avenue.... 972
M. Willson an F. Hawkins, 60 bei 90 Fuß, an Portland Avenue....1800
J. B. Decker an B. Schollian, 30 bei 105 Fuß, an Marktstraße....1100
Saml. Churchills an J. B. Sillry, 28 Acker Land in Jeff. Co. Ky....5608
Chas. Graen an M. Schmitt, 66 bei 195 Fuß, an Marktstraße....1980
Jos. Pools an B. Schräng, 21 bei 97 Fuß, an Lamplin Str....1600
W. C. Glover an Jno. Gill, 30 bei 150 Fuß, an 8. Str....3800
J. R. Bouce an M. R. Steever, 30 bei 200 Fuß, an 3. Str....7500
A. Chake an W. J. Rud, 187 Acker Land in Jeff. Co. Ky....4675
J. Nebel an J. Eickerle, 20 bei 102 Fuß, an Marshall Str....1200
J. Maas an M. Steinmetz, 22 bei 100 Fuß. an Clay Str....1700
L. Wege an C. Kirk, 25 bei 161 Fuß, an Madison Str.... .. 750

Omnibus.
Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts
Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.
Sonntag, 10. März 1867.

Die Mühle am schwarzen Moor.

(Fortsetzung.)

Es war zehn Uhr Abends. In dem Tanzsaale entstand eine Bewegung.

Der junge Herr ist so eben angekommen, hieß es. Der Herr Rittmeister! Der gnädige Herr!

Er war der rechte Gutsherr hier. Er war als solcher noch nie hier gewesen.

Die Thür des Saales wurde von einem Bedienten weit aufgerissen.

Der Tanz hörte auf.

Die Baronin hatte sich in der Mitte des Saales aufgestellt, ihn zu empfangen. Neben ihr stand das Brautpaar; auf der andern Seite der eingeladene Adel; hinter ihr die Beamten. Die andern Gäste waren gespannte Zuschauer.

Der junge Baron trat in den Saal.

Er war ein bildschöner Mann, er wäre es auch ohne die reiche, knappe Uniform der Rittmeister der Garde-Dragoner gewesen. Das wilde Leben hatte in diesen kräftigen Körper, in dieses blühende Gesicht keine Spuren eingraben können.

Er umarmte die Mutter und sie küßte ihn zärtlich und stolz.

Er begrüßte das Brautpaar, auch die—Braut, die junge, jungfräuliche Braut.

Seine Augen und sein Gesicht erglühten.

Das war eine vollendete Schönheit. Was war seine Mannesschönheit gegen diesen Wuchs, gegen diesen Nacken, gegen dieses so edel geschnittene, von der zartesten Anmuth übergossene Antlitz?

Sein erglühendes Auge fiel wie plötzlich drohend auf den Bräutigam an ihrer Seite.

Er sah einen schönen, sehr schönen Mann.

Aber — Du? Du sollst sie besitzen? rief sein drohender Blick.

Sie war dennoch erbleicht, als sie ihn wieder sah, ihn, den schöneren, den hohen Mann, der der Geliebte ihrer ersten Jugend gewesen war. Nur auf eine Secunde war die Farbe aus ihrem Gesicht entwichen.

Er hatte es gleichwohl bemerkt und sein Auge blitzte noch einmal auf, diesmal triumphirend.

Er mußte weiter begrüßen, aber es geschah kalt, ruhig glatt. Nicht umsonst war er der Führer jener adligen Jugend der Residenz.

Der Tanz hatte wieder begonnen, das Brautpaar tanzte zusammen.

Die junge Frau, als wenn sie sich hätte strafen wollen für jenes plötzliche Erblassen und dessen Grund, den tiefen Stich, der ihr wohl unwillkürlich durch das Herz gefahren war — sie hatte sich inniger an den Mann ihrer Wahl und ihrer Pflicht und auch ihres Herzens angeschlossen. Mit herzlicher Liebe sah sie zu ihm auf, und der Oberförster strahlte in seinem Glück. Jene Blicke des jungen Barons, seines Gutsherrn, hatte er nicht gesehen, weder den drohenden, noch den triumphirenden. Er hatte in seinem Glücke auch ferner auf ihn nicht geachtet. Die Braut w o l l t e wohl nur ihren Bräutigam sehen.

Der Baron beobachtete sie Beide darum nicht weniger, und eine wilde Gluth ergriff und erfüllte mehr und mehr sein ganzes Wesen. Er konnte sie nur mit Mühe verbergen, aber er konnte es.

Er war zu dem Paare heran getreten.

Darf ich um den nächsten Tanz bitten, schöne, junge Frau? hatte er leicht scherzend gebeten. Es ist lange Zeit her, daß wir nicht zusammen getanzt haben.

Sie hatte ihm den Tanz bewilligt.

Es war natürlich, daß der Gutsherr mit der Braut tanzte, auch wenn sie nicht frühere Bekannte gewesen wären.

Der junge Gatte hatte sich geschmeichelt gefühlt.

Der Gutsherr stand mit der Braut oben an in der Reihe, den nächsten Tanz mit ihr beginnend.

Es war doch ein schöneres Paar, als das Brautpaar. Der junge Offizier war schöner als der Bräutigam, und welcher Adel in seiner Haltung, welche Gewandtheit und Vornehmheit in allen seinen Bewegungen. Er war schöner, und seine Schönheit hob die seiner Tänzerin.

Und diese seine Taille hielt sein Arm umschlungen; diesen Nacken berührte seine Hand; dieser Busen klopfte an seiner Brust; diese Rosenwangen, diese Lippen.—

Der Baron erblaßte, er jetzt, vor einem Gedanken, vor einem entsetzlichen Gedanken, der auf einmal in ihm aufgestiegen war. Dunkle Gluth überzog dann sein Gesicht, und seine Augen glühten wild. Dann war er ruhig, und der entsetzliche Gedanke erschreckte ihn nicht mehr. Er war schnell zum Vorsatze, zum ausgearbeiteten Plane in ihm geworden.

Madame, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen.

Sie mir, Herr Baron?

Es ist etwas Ernstes, Wichtiges; aber kein Mensch darf es nur ahnen.

Aber was ist es?

Darum lassen Sie uns vor allen Dingen den Tanz nicht unterbrechen, und nehmen wir die gleichgültigsten oder vergnügtesten Mienen von der Welt an. Wer uns sieht muß nur plaudernde Tänzer in uns sehen.

Herr Baron, Sie erschrecken mich.

Ah, sehen Sie? Sie würden die Herrschaft über sich verlieren. Ich muß es Ihnen an einem andern Orte sagen. Aber es ist dringend. Sie müssen es in der nächsten Stunde wissen.

Je weniger er, nach seinen Worten, sie hatte erschrecken wollen, desto erschrockener war sie.

Wen betrifft es? fragte sie zitternd.

Sie, Ihr Glück!

Und weiter?

Luise, ich besaß einst Ihre Freundschaft, Ihr Vertrauen.

Um Gotteswillen, was ist es?

Können Sie noch Ihren Freund in mir sehen? Können Sie mir noch Ihr Vertrauen schenken?

Ich beschwöre Sie, Herr Baron, was haben Sie mir zu sagen? Was ist es?

Es betrifft das Glück Ihres Lebens.

Und noch in der nächsten Stunde muß ich es wissen?

Ja.

Es betrifft meinen Mann!

Luise haben Sie Vertrauen zu mir?

Es betrifft meinen Mann? Ich beschwöre Sie.

Ja, es betrifft ihn. Und ich muß es Ihnen sagen, noch heute Abend. Aber es kann hier nicht geschehen. Sie sind schon jetzt leichenblaß geworden. Kann ich Sie im Park sprechen?

Draußen im Park?

In einer halben Stunde.

Mein Gott!

Sie müssen allein und ohne Aufsehen den Pavillon verlassen; hinten rechts am Schwanenweiher werde ich auf Sie warten. Ich kenne Park und Weiher noch aus meinen Knabenjahren. Hinter dem Weiher ist ein Boskett, dort werden wir ungestört sein.— Sie antworten mir nicht, Luise?

Darf mich Niemand begleiten? fragte sie zögernd. Nicht meine Mutter, mein Vater?

Ach, Luise, Sie vertrauen mir nicht. Dann habe ich kein Wort zu Ihnen gesprochen; denn was ich Ihnen sagen könnte, setzt das unbedingte Vertrauen in einen treuen Freund voraus. Darf ich Sie zu Ihrem Platze zurück führen?

Die arme Frau war auf den Tod geängstigt.

Es betrifft meinen Mann? wiederholte sie.

Ja, Madame.

Und ich muß es erfahren?

Das Glück Ihres Lebens hängt davon ab.

Und heute noch, in dieser Stunde muß ich es wissen?

Sonst wäre es zu spät.

O mein Gott! — Ich komme Herr Baron; ich vertraue Ihnen.

Ah! Sie dürfen es. In einer halben Stunde; folgen Sie mir, nicht früher. Nicht der leiseste Verdacht darf gegen Sie aufkommen, daß Sie sich mit mir entfernt haben könnten; ich werde deshalb den Saal schon jetzt gleich verlassen und von meiner Mutter unter dem lauten Vorwand mich verabschieden, daß ich von der Reise ermüdet sei und ein paar Stündchen auszuruhen wünschte.

Es sei, sagte sie.

Sie war in ihrem Herzen für die Rücksicht dankbar, die er selbst auf ihren Ruf nahm.

Er führte sie auf ihren Platz zurück. Darauf verabschiedete er sich von seiner Mutter leichthin, und verließ etwas angegriffen den Saal.

Die Braut hatte sich gesammelt; sie tanzte weiter; auch mit ihrem jungen Gatten. Sie war nur etwas zerstreuter, träumerischer, was man natürlich fand.

Pünktlich nach einer halben Stunde verließ sie den Saal, den Augenblick wahrnehmend, da Alles tanzte. Ihr Bräutigach hatte sich ungefähr fünf Minuten vorher entfernt. So achtete man um so weniger auf sie, kein einziger der Anwesenden hatte ihr Fortgehen bemerkt.

Sie trug das schneeweiße seidene Brautkleid, in dem sie getraut war und über dasselbe hatte sie einen gegen die Nachtluft schützenden Shawl geworfen. Ihr schönes, reiches, glänzend schwarzes Haar schmückte noch der bräutliche Myrthenkranz.

So trat sie aus dem Pavillon in den Park.

Von dem Pavillon zum Schlosse führte eine Allee, die festlich und hell durch farbige Lampen erleuchtet war. Nach allen andern Seiten des Pavillons war es dunkel; in der tiefsten Finsterniß lag auch weiterhin, so weit das Auge reichte, der ganze Park da.

Die junge Frau war unmittelbar aus der Thür des Pavillons seitab in das Dunkel getreten, Niemand hatte sie gesehen, denn es war menschenleer draußen.

Dies beruhigte sie. Es setzte sie gleich darauf wieder in eine Unruhe, die ihr selbst unerklärlich war.

Sie mußte in die dichte Finsterniß des Parks hinein gehen, ganz allein. Sie mußte, denn es galt ihr Glück, ihren Mann.

Und es war ja ein Freund, zu dem sie sich begab. Der Freund ihrer Kindheit, ihrer Jugend, den sie geliebt, der sie wieder geliebt hatte, der ein Edelmann, der ihr Herr, ihr natürlicher Beschützer war. Er war in neuerer Zeit wild, wüst geworden. Wo er anzutreffen war, ließ sich kein ehrbarer Bürger mit Frau oder Tochter sehen. Aber wenn sie auch daran dachte, sie m u ß t e zu ihm; es galt ihr Glück, ihren Mann.

Sie ging in die Finsterniß des Parks, fester in ihren Shawl sich wickelnd, ging sie entschlossen, rasch voran.

Ein gewundener Weg durch ein Boskett führte sie auf einen freien Platz. Da lag schon der Schwahnenweiher vor ihr. Er hatte eine Breite von hundert, eine Länge von hundertundfünfzig Schritten. Sie stand vor der Breite, drüben am andern Ufer rechts, wartete der Baron auf sie. — Es herrschte in der dichten Finsterniß die tiefste Stille um sie her. Kein lebendes Geschöpf begegnete ihr, kein Laut wurde von ihr vernommen.

Sie ging muthig voran, erreichte das jenseitige Ufer des Weihers und stand vor dem Boskett, das dort vorsprang.

Sie sind es, Luise? flüsterte eine Stimme neben ihr.

Es war der Baron.

Ich bin Ihnen gefolgt.

Sprechen Sie leise. Ich hörte vor einigen Minuten Menschen. Sie können zurückkehren. Gehen wir um der Sicherheit willen lieber in das Boskett hinein. Darf ich um Ihren Arm bitten?

Er sprach Zutrauen erweckend, und bot ihr fast ehrerbietig seinen Arm; sie nahm denselben an und folgte ihm, wohin er sie führte.

Er führte sie durch das Boskett.

Wohin gehen wir? fragte sie doch.

Wir werden gleich in völliger Sicherheit vor jedem lauschenden Ohr sein.

Wären wir es nicht schon hier?

Noch wenige Schritte!

Weiter gehend, standen sie an einem Fahrwege, der durch den Park und aus dem Park in die weit hinter diesem sich ausdehnenden Gutswaldungen führte.

Zehn Schritte von ihnen schien zwischen den Bäumen, die den Weg einfaßten, sich etwas zu bewegen.

Was war da? fragte die geängstigte Frau.

Nichts.

Ein Pferdehuf scharrte.

Um Gotteswillen!

Sie wollte sich von seinem Arme losreißen.

Luise! rief der Baron und hielt sie fest.

Lassen Sie mich los!

Luise, ich liebe Sie, ich bete Sie an.

Lassen Sie mich los! Elender! Hülfe!

Sie konnte das Wort nicht zum zweiten Male rufen; er hatte sie mit seinen kräftigen Armen umfaßt, hielt ihr den Mund zu, hob sie auf und trug sie fort.

Zehn Schritte von ihm hielt ein Wagen, dessen Schlag offen stand.

Er trug sie in den Wagen und zu ihr hinein springend, rief er dem Kutscher, der auf dem Bocke saß, zu: fort! und schlug die Wagenthür zu.

Der Wagen flog durch die dunkle Nacht in den Wald hinein.

An einzelnen, einsamen, verborgenen Stellen des Waldes befanden sich kleine Einsiedeleien. Der vorige Besitzer von Bilau hatte sich gern darin aufgehalten, auf der Jagd, bei anderen Gelegenheiten. Sie standen unbewohnt, aber immer bereit, Bewohner aufzunehmen. — — —

In dem Pavillon des Schloßparks war man munter und fröhlich geblieben.

Der Oberförster hatte den Saal fünf Minuten vor seiner jungen Frau verlassen.

Nach einer halben Stunde kehrte er zurück. Er hatte in seiner Wohnung, die in der Nähe des Schlosses lag, selbst nachsehen wollen, ob zu dem Empfange der Gattin Alles festlich bereitet sei. Er hatte seine Freude an den Anordnungen gehabt, den Laubgewinden über der Hausthür, dem Blumenschmuck in Vorhause, den frischen Rosen in den Stuben; er hatte verbessert, neu geordnet; war glücklich.

Mit seinem Glücke im Herzen und im Gesichte trat er in den Saal ein; seine Augen suchten die Braut, ihr sein Glück mitzutheilen. Sie war nicht da. Er suchte sie im ganzen Saale, in den Nebenzimmern, sie war nirgends. Er fragte nach ihr, bei den näheren Bekannten, dann bei Jedermann. Niemand wußte von ihr. Keiner hatte sie den Saal verlassen sehen.

Wir meinten, sie müsse mit Ihnen gegangen sein. Das war die Antwort, die er von allen Seiten erhielt.

Er wurde unruhig. Eine habe Stunde war er fort gewesen; seit so langer Zeit war auch sie fort. Wohin konnte sie gegangen sein? wo konnte sie so lange verweilen?

Im Schlosse, suchte er sich zu beruhigen, von ihrem Stübchen, das sie vier Jahre bewohnt hat, das sie jetzt verlassen muß, wird sie Abschied nehmen. Sie kann sich nicht sogleich von ihm trennen.

Er wartete.

Es verging eine halbe Stunee, sie kam noch immer nicht wieder. Und nun war sie schon seit einer ganzen Stunde fort.

Er ging zum Schlosse. Auch dort hatte Niemand sie gesehen. Er ließ durch ein Dienstmädchen sich zu ihrer Stube führen. Die Stube war verschlossen. Er klopfte an die Thür. Er erhielt keine Antwort. Er rief durch die verschlossene Thür in die Stube hinein: Luise, bist Du hier? Er rief es wiederholt. Es kam keine Antwort. Nichts regte sich jenseits der Thür. Sie war auch nicht in ihrem Stübchen.

Wo konnte sie sein?

Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn.

Er eilte zu dem Pavillon, in den Tanzsaal zurück. Sie war noch immer nicht wieder da. Kein Mensch wußte von ihr.

Man sah seine Unruhe, seine Angst.

Sie theilten sich weiter mit, seinen Freunden, den Eltern der Braut, der Baronin. Auch ihr.

Einen Augenblick erschrack sie. Dann rief sie ihren vertrauten Kammerdiener herbei.

Sieh nach, ob mein Sohn in seinem Zimmer ist, sagte sie leise zu ihm. Sei diskret.

Der alte Mann wußte schon, was sie meinte. Er wußte wohl viel.

Nach zehn Minuten kam er zurück. Sein Gesicht sagte nichts, seine Lippen hatten desto mehr in das Ohr seiner Gebieterin zu flüstern.

Der Herr Baron ist nicht da. Er ist nur einen Augenblick dort gewesen, seinen Mantel zu holen. Mit diesem ist er in den Park gegangen. Aber gleichzeitig hat sein Kutscher, den er von Berlin mitgebracht, anspannen und fortfahren müssen.

Wohin? fragte die Baronin.

Das weiß man nicht.

Wann ist das gewesen?

Vor stark einer Stunde.

Du schweigst!

Sie war von Neuem erschrocken, heftiger als das erste Mal; aber sie wußte sich zu fassen. Es war ein Unglück geschehen; sie konnte nicht mehr daran zweifeln und zweifelte nicht mehr daran. Es war ein schweres Unglück. Aber sie war die Frau, die sich auch in ein schweres Unglück fiuden konnte, zumal wenn es mehr Andere als sie betraf.

Die Sache muß nur mit Anstand und ohne Eclat wieder gut gemacht werden. Und dazu wird sich ja Rath finden.

Sie trat zu der Mutter der Braut.

Der Tanz hatte aufgehört, die Musik im Saal schwieg. Die meisten Gäste hatten sich zerstreut. Man durchsuchte, der Bräutigam und der Vater der Braut an der Spitze, mit Fackeln und Laternen den Park. Wo anders konnte man sich die Verlorne denken, wenn sie nicht im Pavillon und im Schlosse war?

Die Frau Leuthod, die blasse, kränkliche Frau, konnte in ihrer Angst sich kaum aufrecht halten.

Die Baronin tröstete sie herablassend.

Will Sie nicht in ihr Stübchen gehen, liebe Frau, das im Schlosse für Sie hergerichtet ist? Sie ist angegriffen. Sie wird dort schlafen und sich erholen. Ihre Tochter findet sich unterdeß wieder.

Wie könnte ich schlafen, gnädige Frau Baronin?

Aber Sie kann dort mit mehr Ruhe die Rückkehr Ihrer Tochter oder Nachrichten von ihr erwarten.

Das war richtig, und die Frau sah es ein.

Sie ließ sich durch einen Bedienten zum Schlosse führen.

Der Baronin war ein Stein vom Herzen gefallen. Aber noch manches drückte sie.

Wohin hatte ihr Sohn die Verlorne, die Gattin eines Andern, entführt? Wie war dem ersten Sturme über die Nachricht von der Entführung zu begegnen? Das Weitere alsdann machte ihr freilich geringere Sorge. Und jenes — sie mußte es vor der Hand mit Ruhe abwarten.

Ihrem Kammerdiener den Befehl hinterlassend, sie sofort zu benachrichtigen, wenn etwas vorfalle, begab sie sich ebenfalls in ihr Schlafgemach. Ob s i e schlafen konnte? Vielleicht —

Im Park hatte man vergeblich gesucht, auch in dessen näherer Umgebung, aber nicht die geringste Spur war aufgefunden. Die Suchenden waren zurück gekehrt.

Mitternacht war vorbei. Drei Stunden waren vorüber seit dem Verschwinden der Braut. Die Gäste hatten sich erschrocken von dem gestörten Feste längst nach Hause begeben, um so erschrockener, je räthselhafter ihnen das Ereigniß war, je weniger sie nur eine Ahnung von dem hatten, was geschehen sein könne.

Der junge Baron? Einige dachten wohl an ihn. Aber man hatte nichts gesehen, und keiner sprach aus, was er dachte.

Der Gatte und der Vater der Vermißten waren nicht zurück gekehrt. Sie suchten noch, im Parke, an den Weihern, in weiterer Entfernung.

Es war zwei Uhr Morgens geworden, der Tag begann zu grauen.

Der alte Kammerdiener weckte die Baronin.

Gnädige Frau, sie ist wieder da.

Wo?

Ihr Vater, der sie gefunden haben muß, kommt so eben mit ihr an und bringt sie zu ihrer Mutter.

Und mein Sohn?

Der Kutscher ist vor einigen Minuten mit den bloßen Pferden zurück gekommen. Der Herr Baron sind mit Extrapost nach Berlin gereist.

Gut.—

Die Frau Leuthold lag in dem Stübchen im Schlosse. Angekleidet hatte sie sich auf das Bett gelegt. Sie hatte nicht geschlafen, s i e brauchte man nicht zu wecken.

Die Thür der kleinen Stube öffnete sich, ihr Mann trat ein, mit ihm die verlorene Tochter.

Der Müller war still, gebeugt, bleich zum Entsetzen.

Und die Tochter?

Als die Mutter ihr Kind sah — sie hatte sich auf dem Bette aufgerichtet — fiel sie ohnmächtig zurück.

Sie stirbt, rief der Müller.

Möchte sie sterben, sagte die Tochter. Besser, daß sie stirbt, als daß sie mich noch einmal sieht.

Sie warf sich dennoch über die Ohnmächtige und umfing sie; aus ihren Augen stürzten Thränen. Als sie in die Stube trat, hatten die Augen trocken und heiß sie gebrannt.

O Mutter, Mutter, könnte ich mit Dir sterben!

Sie legte das heiße weinende Gesicht an das kalte, blasse der Sterbenden.

Der Oberförster Brunner, der Bräutigam, der Gatte, war in das Zimmer getreten. Er hatte gehört, daß sie wieder da sei.

Leise schritt er auf das Bett zu und faßte ihre Hand.

Sie sah auf; sie sah ihn; aber seine Hand von sich stoßend, verbarg sie ihr Gesicht vor ihm.

Zurück! rief sie, rühre mich nicht an.— Du darfst es nicht.— Wir sind geschieden. Für immer.

Die Mutter hatte die Augen aufgeschlagen.

Lebst Du, mein Kind? fragte sie.

Um zu sterben, Mutter. Ich bin eine Verlorne. Jener Elende —

Die Mutter wußte Alles, der Blick ihres Mannes bestätigte es ihr.

Auch der Oberförster wußte es jetzt.

Noch einmal öffnete sich die Thür des Stübchens. Die Baronin trat ein.

Ihr Gesicht war ernst, finster, stolz, hart. Bei wichtigen Ereignissen des Lebens tritt die eigentliche Natur des Menschen klar und entschieden heraus.

Sie wußte längst, was geschehen war, und sie glaubte in ihrer Hand zu haben, was weiter geschehen müsse.

Sie ging zu dem Bette.

Es ist eine unglücklich Begebenheit, sagte sie, aber sie läßt sich ja wieder gut machen.

Da trat der Müller vor sie.

Wie wollten Sie das wieder gut machen, Frau Baronin?

Nun, wir werden kein Opfer scheuen.— Wir sind reich.

Die unglückliche Tochter fiel ohnmächtig neben der sterbenden Mutter nieder.— —

Luise hatte mit mit Gatten sich nicht vereinigen können.

Sie kehrte mit ihren Eltern in das väterliche Haus, in die Mühle am schwarzen Moor zurück. Dort blieb sie für immer. Ihre Mutter mußten sie schon nach wenigen Wochen begraben; die kränkliche, schwache Frau hatte von dem furchtbaren Ereigniß sich nicht wieder erholen können. Die ältere Schwester wurde die Mutter und Erzieherin ihrer jüngeren Schwester, die zur Zeit jener Begebenheit ein Kind von dreizehn Jahren war.

Der Oberförster Brunner hatte seinen Dienst auf den Bilau'schen Gütern verlassen und war mit seinem Vermögen zu seinem Vater gezogen, eimem Steuerbeamten in einer entfernten Provinz.

In der ersten Zeit hatte er seine Gattin vielfach gebeten zu ihm zurück kehren; schriftlich, denn alle seine Bitten und Versuche, sie mündlich zu sprechen, hatte sie zurück gewiesen. Sie blieb entschieden dabei, von ihm getrennt zu leben. Sie beschwor ihn, sich auch gerichtlich von ihr scheiden zu lassen. Er mußte zuletzt in jenem ihren Willen ehren. Aber zu einer Scheidung konnte er sich nicht entschließen.

Er kränkelte überdies. Auch er war von einem zu schweren Schlage getroffen. Nach vier Jahren war er gestorben.

Luise war Wittwe.

Und der Baron Bilau?

Die Sache war doch nicht mit Geld abzumachen gewesen, wie die Baronin gemeint hatte.

Zu jener Zeit galt in Preußen vor Allem das Recht, und das Recht fand strenge und gerechte Richter, und von oben her beugte man es nicht.—

Die Preußischen Richter sahen die unglückliche Begebenheit, von der die Frau von Bilau gesprochen hatte, ale ein schweres Verbrechen an, und verurtheilten den Baron Fritz von Bilau zu einer zwanzigjährigen Festungsstrafe. Das Urtheil, von einem Kriegsgerichte erlassen, mußte, da der Verurtheilte Offizier war, von dem König bestätigt werden. Der König bestätigte es mit dem Bedauern, daß es nicht strenger ausgefallen sei.

Der Verurtheilte mußte seine Strafe in der Festung Spandau antreten.

Seine Mutter, seine andern Verwandten, seine Freunde und Gönner verwendeten sich zu wiederholten Malen für ihn beim Könige und baten um seine Begnadigung. Der König wies jedesmal strenge die Bittenden ab.

Das war es, was die unglückliche Frau an jenem Abende ihrer Schwester Charlotte erzählte.

Ein Fremder.

Und jetzt, Luise? Die entsetzliche Frau war bei Dir!

Sie war bei mir und verlangte von mir, daß ich den König um die Begnadigung

ihres Sohnes bitten solle. Unter dieser Bedingung habe der König sie versprochen.

Und Du? Auch Du hast sie zurück gewiesen?

Konnte ich anders?

Nein, Du konntest nicht. Ich habe einige Mal gelauscht. Verzeihe es mir. Sie bot Dir wieder Geld!

Sie boten wieder Geld!

Aber sie sprach auch noch andere Worte, und darauf hörte ich Dich weinen, so bitterlich, es schnitt mir in das Herz.

Die unglückliche Frau konnte auch der Schwester nicht antworten.

Arme Luise! Du hast ihn geliebt, und wen man einmal liebt — O, ich könnte Stephan nie vegessen. Und noch siebzehn Jahre muß er in dem schrecklichen Spandau sitzen! Aber Du konntest doch nicht anders. Nein, Du konntest nicht, wenn sie Dir auch nicht wieder das Geld angeboten hätten.

Die mitleidige Schwester weinte mit der unglücklichen.

Sie wurden durch ein lautes Pochen an die Hausthür aufgeschreckt.

Was mag das wieder sein? fragte die jüngere Schwester. Der schreckliche Abend ist auch so unruhig. Der Vater und Stephan haben etwas. Vorhin sah ich sie mit der Laterne aus dem Hause gehen. Sie blieben lange fort. Stephan sagte mir nachher nur, sie seien am Damm gewesen, ob da Alles in Ordnung sei. Er sah dennoch so besorgt aus.—Jetzt höre ich fremde Männerstimmen, die mit dem Vater sprechen.

Sie war in die Thür des Stübchens getreten, um nach unten zu horchen. Sie war neugierig, das siebzehnjährige Kind. Sie trat aus der Thür heraus und ging die Treppe hinunter; doch kam sie zu spät, um zu hören, was vorging. Die Hausthür wurde gerade wieder zugemacht und ihr Vater kehrte in die Wohnstube zurück.

Aber sie hatte auch einen andern Schritt gehört, als den ihres Vaters, und ein Anderer hatte den ihrigen gehört. Die Liebe hat ein scharfes Ohr.

Auf der Mitte der Treppe stand sie mit dem hübschen Knappen Stephan zusammen.

Der Bursch schien freilich Eile zu haben in mancherlei.

Einen Kuß, Charlottchen.

Oho, nicht so hastig, mein Freund.

Ich habe nicht viel Zeit.

So? Und was habt Ihr denn vor?

Nichts, nichts.

Und doch so eilig?

Ich kann es Dir nicht sagen.

Aber ich will es wissen.

Ich muß nur mit Deinem Vater irgendwo hin.

Und wohin?

Nur zum Damme.

Zum Damme? Schon zum zweiten Male? Und so eilig? Was giebt es denn da?

Nichts, mein Kind. Gottlob nichts. Aber bei solchem Wetter kann man nicht vorsichtig genug sein.

Und was war da unten an der Thür?

Der Knappe wurde verlegener. Die Kleine wurde desto neugieriger.

Eine volle Neugierde erhält das halbe Geständniß; die der Liebe beinahe das ganze.

Zwei Reiter, konnte der Knappe nicht leugnen.

Was für Reiter?

Es waren Gensdarmen.

Was wollten sie?

Sie suchten Jemanden.

Wen konnten sie bei uns suchen?

Einen Menschen, der —

Nun, was zögerst Du?

Der aus Spandau entwichen sei.

Mein Gott —! aus der Festung?

Es muß doch wohl. Spandau ist ja eine Festung.

Nannten sie seinen Namen?

Nein.

Sagten sie auch sonst nichts von ihm? Beschrieben sie ihn nicht?

Sie sagten nur, daß sie einen Menschen suchten, der aus Spandau entflohen sei, und fragten, ob wir keinen verdächtigen Menschen gesehen hätten.

Der Knappe konnte das mit voller Wahrheit sagen. Charlotte war dennoch mißtrauisch.

Du verschweigst mir etwas.

Gewiß nicht.

Warum sähest Du denn ängstlich aus?

Ich sehe nicht ängstlich aus.

Und warum wären die Gensdarmen gerade hierher gekommen?

Sie sagten freilich, sie hätten Grund zu vermuthen, daß der Entsprungene sich hierher gewendet habe.

Ah, siehst Du?

Aber den Grund selbst gaben sie nicht an. Dagegen sagten sie auch, die Gensdarmerie sei im ganzen Lande auf den Beinen nach dem Menschen.

Gensdarmen, die einem armen, von der Festung Entflohenen nachsetzen — der Gedanke hat für jeden Menschen etwas Unheimliches. Sie hatte ihn zudem mit einer bestimmten Persönlichkeit in Verbindung gebracht, bringen müssen, ohne alle äußere Veranlassung, und doch aus so nahe liegenden psychologischen Gründen. Und der Mann, an den sie dachte, sollte noch viele Jahre auf der Festung sitzen. Und ihre Schwester hatte ihn geliebt. Und liebte sie ihn nicht noch? Und jetzt war er frei, frei, um wieder eingefangen zu werden?

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutscher Künstler.

Wenn man in Wien von der Rauhensteingasse aus in das linke kleine Nebengäßchen einbiegt, steht man plötzlich vor zwei Bierhäusern, welche fast ganz gleich beschildet sind und die, ähnlich den Dardanellenschlössern des Hellespont, die Landenge des Ballgäßchens — so heißt nämlich das Nebengäßchen — beherrschen. Es sind dies der sogenannte alte und der neue Blumenstock. Noch heutzutage gehören sie zu den frequentesten Localitäten und deren innere Bequemlichkeit und Eleganz erinnert Niemanden daran, wie es einst hier vor vierzig Jahren ausgesehen.

In den zwanziger Jahren gab es nur ein „Blumenstock," das heutige alte, und das war ein stets dämmriger Ort, dem ein nie aufhörender Tabaksqualm noch das bischen Licht entzog, welches ihm von den hohen Nebenhäusern gegönnt war. Wohl zog der Qualm durch die in den Fenstern angebrachten schnurrenden Rädchen, aber diese nützen sehr wenig, denn die Rauchwolken entquollen unaufhörlich den Pfeifen der hier sich einfindenden zahlreichen Gäste.

Im sogenannten „Extrazimmer" saß eines Abends, wie öfters eine markige Mannesgestalt, bei deren Anblick es einem unwillkürlich eisig überlief. Das fast durchweg graue Haar sträubte sich buschig und ungeordnet auf dem Scheitel, das Gesicht war von bräunlicher Farbe, mit etwas gelbem, kränkelnden Tone versetzt, die schmale aber scharfe Nase, der viel Wohlwollen ausdrückende Mund, das kleine blaßgraue aber sehr sprechende Auge, überhaupt das wehmüthige und leidende Gesicht drückte weniger Schroffheit aus, als man in der Persönlichkeit zu finden meinte, und nur selten überflog ein Zug von Härte, viel öfter das Auftauchen eines Gedankens, die merkwürdige Visage.

Der Kellner kannte den Mann als öftern Besucher des Gasthauses, stellte ihm gewöhnlich, ohne nach seinem Begehr zu fragen, eine Bouteille einfachen Tischweins hin und gab ihm die Speisekarte. Gar oft schnitt sich der Gast eine Semmel entzwei, zog ein kleines Schreibbuch aus der Tasche, stützte den Kopf auf seinen Arm und blieb in solcher Stellung unbeweglich, außer daß er manchmal Einiges in sein Büchlein schrieb. War er dergestalt einige Stunden da gesessen, ohne das Geringste zu essen, so sprang er auf und rief: „Kellner, zahlen!"

Euer Gnaden haben ja gar nichts verzehrt! erwiederte der Kellner dann.

So? Auch recht. Damit nahm der Mann seinen Hut und ging weg.

Dies geschah, wie gesagt, nicht selten.

Einstmals kam der Musikgelehrte Friedrich Baron Rochlitz eigens hin, um dort denselben Mann aufzusuchen. Der Graukopf ließ eine Flasche Wein bringen, die er sogleich bezahlte, mit sarkastischen Lächeln zum Kellner sprechend: Heute habe ich wieder einmal gegessen! — Der Kellner erröthete und entfernte sich sichtlich beschämt.

Rochlitz fragte, was es denn damit für eine Bewandtniß habe.

Seit vielen Jahren, war die Antwort, komme ich wenigstens alle zweiten Tage in dieses Gasthaus und habe beim Weggehen immer meine Zeche ehrlich berichtigt. Einmal traf es sich aber, daß ich keinen Kreuzer Baargeld hatte, desto mehr aber reichgesegneten Appetit. Ich gehe also hierher, lasse mir Essen geben, und entferne mich dann, mit dem Willen, das nächste mal zu bezahlen. Nach ein paar Tagen komme ich wieder und fordere zu essen. Da schreibt mir der Bengel von Kellner, wie es gewöhnlich die Leute thun, welche wissen, daß ich taub bin, auf die Rückseite des Speisezettels: Sie haben das letzte Mal nicht gezahlt.

Ich hatte kein Geld bei mir, sagte ich zu ihm.

Und wieder schreibt der Kerl: Wenn Sie kein Geld haben, so müssen Sie nicht essen. Ich gebe Ihnen nichts, bis Sie mir nicht die sechsundvierzig Kreuzer bezahlt haben, die sie mir schuldig sind.

Die bezahlte ich ihm dann und habe es mir zur Gewohnheit gemacht, stets bei Empfang der Speisen und Getränke zu bezahlen, um nicht der Grobheit solcher Lümmel ausgesetzt zu sein.

Und dieser Mann nannte sich Ludwig von Beethoven.

Vieharbeit. Rath: Nun, sind Sie mit dem Copiren der Akten fertig?

Schreiber: Noch nicht ganz, Herr Rath, das ist eine Vieharbeit.

Rath: Ja sehen Sie, darum hab' ich sie auch Ihnen zugetheilt.

Diverse unternehmende Stiefelwichser in, vor und um New York City Hall, den Geist der Zeit wohl erkennend und mit Greeley darin übereinstimmend, daß es Luxus sei, gegen die üblen Angewohnheiten böser Menschen anzukämpfen, berechnen an Sonntagen ihren Kunden fünfundzwanzig Cents per „Shine". Dieser extravagante Preis läßt sich dadurch erklären und rechtfertigen, daß die Herren Stiefelwichser dem Kunden eine Flasche mit „old Bourbon" behändigen und demselben gestatten, einen tüchtigen Zug daraus zu nehmen. Die Worte des Dichters:

Was kein Verstand der Verständigen sieht
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth

bewähren sich hierdurch glänzend.

Lebensregel für das ganze Jahr.

Der Jänner macht ein rauh Gesicht, da friert es Stein und Eisen; in diesem Monat mußt du nicht nach Haparanda reisen. — Acht auf die Klappe immerdar, sonst wird dir plötzlich häßlich; — auch ist im kalten Januar viel Trinken unerläßlich.

Der Hornung bringt den Carneval, da, laß du deine Sorgen; geh fröhlich auf den Maskenball und denk mir nicht an morgen. Erlaubt ist dir's, ein Narr zu sein an muntern Faschingsfesten; doch sei kein Narr und schon den Wein — nein! Trink vielmehr vom besten.

Der März ist dem Reaktionär verhaßt aus Gründen; — was scheert das uns, die wir vielmehr ihn sehr gemüthlich finden. — Schon hat der Winter ausgethront — die Veilchen stehen in Blüthe. Vergiß auch nicht: in diesem Mond ist's Bier von großer Güte.

April pflegt ohne Unterlaß zu wechseln seine Mienen, als wollt er, wie manch' Bramarbas, jedweder Aera dienen. Heut' scheint die Sonne, morgen schneit's auf kaum entsproß' ne Blätter; laß dich nicht irren deinerseits, kneip' fort bei jedem Wetter!

Der Mai ist manchmal wunderschön, wie Heine schon geschrieben; man pflegt vor's Thor hinaus zu geh'n und leicht sich zu verlieben. — Im wunderschönen Monat Mai sei dir noch dies empfohlen: Waldmeisters Zeit geht schnell vorbei, drum halt dich an die Bowlen.

Im Juni ist so frisch das Grün, die Welt wird täglich bunter; der Kuckuck ruft, die Rosen blüh'n, die Mägdlein sind so munter. Jetzt schweife froh durch Busch und Tann, wo lustig schlägt der Finke; doch wo ein Wirthshaus steht, halt' an — und geh' hinein und trinke!

Im Juli ist's fürwahr kein Spaß, so brennt die Sonn' zuweilen; weh' dem, der dann die Marketstraß' um Mittag muß durcheilen. Erst Abends, wenn die Sonne sinkt, wirst du zum Menschen wieder; dann eil hinaus, und wo man trinkt, da laß dich ruhig nieder.

August bringt uns die Gurkenzeit, die Zeit der faulen Säure. Beschließe deine Thätigkeit und reis' in's Bad und fei're. Doch bist du rüstig und gesund, so folge meinem Winke; den Brunnen laß den Kranken und setz dich zum Wein und trinke!

September ist nicht aufgelegt zu welthistor'schen Thaten, weil noch im Bad zu weilen pflegt, das Chor der Diplomaten. Was fängt man mit dem Monat an? Es will mich schier bedünken, daß man nichts Bessers machen kann, als — ihn ganz still vertrinken.

Oktober bringt schon frischern Hauch, es regt sich allenthalben. Roth wird das Laub an Baum und Strauch', nach Süden zieh'n die Schwalben. Und für die Kelter reift der Wein in der Oktobersonne; trink', was du kannst! schnell schenk' dir ein, daß Platz wird in der Tonne!

November kommt so trüb daher mit Schnupfen und mit Regen; fast sieht der Himmel aus, als wär ihm nichts an uns gelegen. Willst du nicht in Melancholie und bösen Spleen versinken, so mußt du jetzt — was? steht dir frei — jedoch was Gutes trinken!

Dezember bringt noch viel Pläsir als froher Jahresender. Nimm wahr die Zeit und kaufe dir den Kladderadatsch-Kalender. Doch daß du ihn auch recht verstehst und Vers und Witz nicht hinke: Trink', wenn du an das Lesen gehst, und trink' und lies und trinke!

Eine „Valentine" Geschichte. Ein junger Mann in Cleveland, Ohio, Namens Anton Rösselmann, hatte einen Schatz, den er sehr liebte, und eine Boardinghaus-Wirthin, die er auf dem Strich hatte. Diesen beiden Frauenzimmern beabsichtigte er Valentines zu schicken, seinem Mädchen einen sehr schönen und seiner Wirthin einen recht garstigen; zu diesem Zwecke kaufte er zwei verschiedene Bilder und schrieb auf den schönen eigenhändig:

Ach wenn Du wärst mein eigen,
Wie lieb sollst Du mir sein.

Auf den anderen setzte er die Worte:

Ein sechenes Schwein wie Du eins bischt,
Das findet man uf jedem Mischt.

Nun wickelte er die beiden Valentines fein säuberlich in ein Couvert und ließ sich vom Barkeeper an der Ecke die Adresse schreiben. Fröhlich ging er zur Post und freute sich schon auf den Abend, wie ihn die liebe Euphronie empfangen würde. Nach Feierabend zog er einen frischen papiernen Vatermörder an und begab sich unter das Küchenfenster seiner Angebeteten. Er gab durch ein Husten das übliche Zeichen zum Rendezvous, doch wie er am schönsten Husten war, geht auf einmal das Fenster auf und eine Quantität heißen Wassers strömt über den erstaunten Anton hin, und von dem Fenster vernimmt er die Worte: Das ischt für Dein Balendein Du Flegel, Du unpolirter!

Anton hatte nämlich die Valentines verwechselt und das schöne Bild mit dem Jungfernkranz an seinen Hausdämon geschickt. Er wollte nun seinem Schatz das „Mistake" erklären, aber Euphronie blieb kalt und erklärte, daß es mit ihrer Liebschaft für immer aus sei.

Wochen-Rundschau.

Der 39. Congreß ging zu Ende, nachdem der Senat Benjamin F. Wade von Ohio zum Vorsitzer erwählt hatte. Der vierzigste Congreß trat zusammen, die Beamten sind im Wesentlichen geblieben. Der Präsident schickte keine Botschaft. — Die conservative Partei von Kentucky hat auf den 11. April eine Staats-Convention nach Louisville berufen.— In Irland sind ernstliche Fenier-Unruhen ausgebrochen.— Die Wahlen zum norddeutschen Parlament ergeben einen großen Sieg der liberalen Partei.—

Telegraph.

Neuestes aus Europa.

Paris, 8ten. Das Central Comite der Welt-Ausstellung hat Dr. John C. Terfloth für sein weltberühmtes Lebens-Elixir den einzig noch übrigen Platz eingeräumt, nachdem die Doktoren ein günstiges Urtheil darüber abgegeben haben.

Liverpool, 9. März. (pr. Kabel.) Baumwolle flau und Preise mit sinkender Tendenz. Middling Uplands 13⅞. Brodstoffe ruhig. Manchester Nachrichten sagen, daß dort der Markt ganz außerordentlich flau war.

Liverpool, 9. März. (pr. Kabel.) In der letzten Nacht wurde das Eisenwaarengeschäft der Herren Beverly u. Stanrose durch Feuer zerstört. Der Verlust beträgt ungefähr 1000 Pfund Sterling.

Amerikanische Berichte.

Die militärischen Commandeure sind noch nicht ernannt.

Washington, 9. März. Die Militär-Commandanten für die fünf südlichen Distrikte sind noch nicht ernannt worden. Es war nicht wahr, daß Gen. Grant die Generäle Sheridan, Sickles und Andere ernannt habe. Gen. Sickles ist an und für sich unfähig, mit einem solchen Posten betraut zu werden, da sein Rang in der regulären Armee nur der eines Oberst ist.

Executiv-Geschäfte.

Washington, 9. März. Der Senat weigerte sich gestern, bereits am Montag die Vertagung eintreten zu lassen und wird in Sitzung bleiben, um die Nominationen entgegen zu nehmen, die vom Präsidenten gemacht werden müssen, um die durch Nichtbestätigung entstandenen Vacanzen zu füllen. Das bedeutet, daß der Senat einen längeren Receß zu nehmen beabsichtigt, als das Haus ursprünglich festgesetzt hat.

Das Anklage-Verfahren gegen den Präsidenten.

Washington, 9. März. Es ist kein Geheimniß mehr, daß die Majorität der Radikalen sich in scharfen Ausdrücken gegen das Impeachment-Verfahren ausspricht. Sie stellen diese Maßregel als närrisch und unheilbringend dar. Einer von ihnen sagte heute, daß er gerne wissen möchte, ob die republikanische Partei sich von Männern leiten ließe, die wie Hagan und Butler nur in der Partei geduldet seien und erst kürzlich Alles thaten, um die alte demokratische Partei mit Johnson an der Spitze wieder auftreten zu lassen, oder ob alte erprobte Führer der Partei das Recht hätten, sich die Entscheidung so wichtiger Fragen vorzubehalten.

Unions-Zeitung in New Orleans.

New Orleans, 9. März. Er-Gouverneur Hahn und andere Herren haben Arrangements getroffen, eine republikanische Zeitung in New Orleans zu gründen, deren erste Nummer am 25. März erscheinen soll. Alle Theilhaber besitzen Empfehlungen von den Generalen Banks und Butler. Der Name der projektirten Zeitung soll „New Orleans Republican" sein, und da das Capital genügend ist, so wird sie ein Blatt erster Klasse in jeder Beziehung werden.

Die Gesandten nach Oesterreich und Schweden.

New-York, 9. März. Eine Spezialdepesche der Tribune in Washington behauptet, daß der Präsident gestern dem Senate den Namen des Herrn Cowan als Gesandten nach Oesterreich schickte. Der Name wurde nicht verworfen sondern auf den Tisch gelegt. Die Freunde des Herrn Cowan versichern, daß starke Möglichkeit vorhanden sei, daß derselbe bestätigt wird. Der Name des General Barsleit, welcher als Gesandter nach Stockholm gehen soll, wurde ebenfalls eingeschickt. Sumner wird die Bestätigung des Letztern zu hintertreiben suchen.

Fullerton und das Justizcomite.

Washington, 9. März. Es heißt, daß General Fullerton, der jetzige Postmeister von St. Louis, welcher seit einem Monat der Vorladung des Justizcomite's, um als Zeuge in der Impeachment-Angelegenheit zu dienen nicht folgte, von einem Polizisten nach Washington gebracht werden soll.

Das Justizcomite des Hauses.

Washington, 9. März. Das Justizcomite des Hauses trat heute zusammen, organisirte sich und schritt zum Zeugenverhör in der Impeachment-Angelegenheit. Zum ersten Mal seit der ganzen Untersuchung waren die demokratischen Mitglieder des Comites, die neuernannten Herren Marschall und Eldridge vertreten.

Tägliche Briefliste vom 10. März.

Abb John	List Heinrich
Arndt Peter	Lammers Johan
Amos Jos u Co	Meßmer Mrs M
Altman Phil Friedr	Mires C
Bronger F	Malkmus Constanz
Bäst Kaspar	Mahe Minnie L
Berger Andr	Men. Peter
Bährle Joseph	Menne Franz
Baringer Mrs Ellen	Moderi Anton
Bose Frederick	Merten Peter
Bachmann Michael	Nenberger Jacob
Balling F.	Neiff Jacob
Bierach Wm	Osterman L H
Besinger Paul	Philips S
Budde Joseph	Renunck John
Bloom Hecht u Co	Rebfuß Susanna
Bittner Gustav	Rüther Joseph
Brohm Franz A	Rothschild Henry
Burg Nicklas	Reis Fidel
Basel John Phil	Ramberger Alexander
Bohr Tohmas	Rickert Karoline
Bäcker Jacob	Schübel Bernard
Diffendorf Chas	Schuler Henry
Ellwanger Mr	Schuster Marcus
Eichele Joseph	Schuler Kate
Graf Frederike	Schuster Gerfas
Graff John	Schott Karl
Graf Johan Christ 2	Sterne Hermann
Graff Frank	Selligman Geo W
Gfrörer Antoine	Stein A
Hirsch P B	Starcke G
Heifer Geo W	Selliuger M D
Haas Jas A	Spaß George Johan
Hafner J B	Treier Henry
Heitenreich Bernh	Ulrich John
Hörz Geo	Weik Geo
Heck Michael	Weinberg H
Held Weudel	Wäwer Margarethh
Häberlein Conr	Weidelich Carl
Kepple Christ	Wademeyer John
Ketzel Miß Lou	Wolterman B
Krantz Charles	Winstel Margret
Köhler Anton	Weis Franz
Kirchner Joseph	Webert Heinrich
Lauber Lina	Zielberg Ludwig
Leinweber Jno	Zimmermanu Heinr

Jno. J. Speed, Postmeister.

WILHELM REINECKE,
Oeffentlicher Notar,
(Volksblatt Office, Louisville, Ky.,)

fertigt in gesetzkraeftiger Weise an und beglaubigt
Bau-Contrakte,
Verkaufs-Contrakte.
Mieth-Contrakte.
Dienst-Contrakte.
Partnership-Contrakte.
Besitztitel.
Hypotheken.
Cessiones.
Obligationen.
General- und Special-Vollmachten fuer Amerika und Europa.
Testamente.
Bounty-Papiere etc. etc. da27
und besorgt alle in sein Fach gehoerige Geschaefte.

Abend-Unterhaltung

in der

Turnhalle,

Sonntag, den 10. März.
Benefiz für J. C. Kosiol.

Lichtbilder in zwei Abtheilungen. — Solo-Gesang von Hrn. O. Winstel und anderen Herren. — Zither-Spiel von Hrn. A. Huber. — Pyramiden-Bau, ausgeführt von den Zöglingen.

Eintrittspreis für Herren 25 Cents. Damen frei.
Zu dieser seiner Benefiz-Vorstellung ladet ergebenst ein
mi9 J. C. Kosiol.

Woodland Garten.

Sonntag Nachmittag:
Großes Sacred-Concert
der Louisville Silver Bande.
unter Leitung von
Herren Schütz u. Seebach.
Zur Unterhaltung der Gäste.
Eintritt 10 Cents.
Es ladet zum zahlreichen Besuche freundlichst ein
fb23 Bernhard Strube.

Robert Mansfeld,
Bauschreiner,
Eaststraße, zwischen Green und Lafayette.

Durch tüchtige Arbeitskräfte bin ich in den Stand gesetzt, Contrakte zum Bau von Brick- und Frame-Cottages aufs Billigste und Schönste in kurzer Zeit auszuführen. Alle Reparaturen an Häusern werden prompt besorgt. Stores werden aufs Passendste und Schönste eingerichtet. Ueberhaupt werde ich alle in mein Geschäft einschlagende Arbeiten zur Zufriedenheit meiner Gönner ausführen.
fb26 R. Mansfeld.

Jakob Zabner's
Wein- und Bier-Saloon
Jefferson Straße, zwischen 3. und 4.

Die besten einheimischen und importirten Weine und Liqueure sowie ein vortreffliches Bier sind stets bei mir zu haben, und werde ich mich bestreben, durch aufmerksame Bedienung das mir bisher geschenkte Zutrauen zu erhalten.
Meine Freunde und das Publikum im Allgemeinen lade ich ergebenst zu recht zahlreichem Besuche ein.
Dz3 Jakob Zabner.

Neue Lebensversicherungs-Gesellschaft.
Southern
Mutual Life Insurance Co.
von Kentucky.

J. Lawrence Smith, Präsident. J. H. Lindenberger, Vice-Präsident.
L. L. Thustin, Sekretär. E. S. Tucker, Schatzm.

Directoren.
Thos. E. Bramlette, Gouverneur von Ky., Frankfort.
C. C. Spencer, Louisville.
Geo. W. Wicks, Wholesale Merchant, Louisville.
Geo. C. Hunter, Wholesale Merchant, Louisville.
C. Henry Fink, Präs. Western Ins. Co., Louisville.
L. B. Palmer, Indianapolis, Ind.
J. S. Smyser, Wholesale Merchant, Louisville.
u. s. w.

A. H. Marsh, Staats-Agent.

Applikationen für Versicherungen werden von unserm Lokal-Agenten, Herrn Henry Miller, entgegengenommen und prompt effectuirt. ag23 3M

Eben angekommen:
50 Fässer bester Sorghum Melasses, billig zu verkaufen bei Gottfisch, Wunce u. Co.

Todes-Anzeige.

Starb:

Am Freitag Abend um neun Uhr nach vierzehntägiger Krankheit an der Lungenentzündung **Johannes Brauer.** Derselbe war am 27. Juni 1825 in Marburg, Kurhessen, geboren und nahm an den Kriegen gegen Mexico und die Rebellion Theil, im letzteren Kriege als Mitglied des 28sten Ohio (zweiten deutschen) Regiments. Zu der Beerdigung, welche heute Nachmittag um zwei Uhr vom Trauerhause an der Workhaus Road stattfindet, ladet alle Freunde und Bekannten ein
Die trauernde Wittwe und zwei Kinder.
mi10*

So schlaf denn wohl, du liebes theures Wesen,
Schlaf ewig wohl in stiller Grabesnacht.
Der Tod hat dich zum Opfer nun erlesen,
Du hast ja deinen Lebenslauf vollbracht.
Wir klagen nicht, nun bist du wohl genesen,
Dein Auge ist zum sel'gen Licht erwacht,
Gott, unser Gott, rief dich zu seinem Frieden,
Wir klagen nicht, Gott hat es so beschieden.

Verlangt.
Ein braver Junge kann sogleich Beschäftigung finden bei
Th. Hebel, Photograph,
mi10 1m* Ecke der Preston und Marktstr.

Malz, Gerste und Roggen.
10000 Bushels Herbst-Gerste und Malz,
8000 Bushels Frühjahrs-Gerste und Malz,
3 Ladungen Frühlings-Gerste,
2 „ Roggen,
im Store und zu verkaufen bei
mi10 3mia Dorn, Barkhouse & Co.

Mehl.
50 Fässer St. George Mills. St. Louis, Mo.
50 Fässer Southern City „ do.
100 „ Aequator „ do.
100 „ Leading „ do.
100 „ St. Louis „ do.
50 „ Rose Valley „ do.
zu verkaufen bei Dorn, Barkhouse & Co.,
mi10 3mia Commissions-Kaufleute, 157 West-Mainstr.

Geschäfts-Verbindung.

Bauder & Co.,
Zimmerleute und Schreiner,
Ecke der Campbell und Mainstraße.

Die Unterzeichneten haben sich unter obiger Firma am 1. Februar d. J. associirt um alle Arten Bau- und Schreiner-Arbeiten zu übernehmen.
Alle in ihr Fach einschlagende Arbeiten werden prompt und billig ausgeführt werden.
Bernhard W. Bauder.
mi10 6m Henry Paul.
Werkstätte: Ecke der Campbell und Mainstr.

1865er Rheinwein

bei

M. Leopold & Co.,
No. 116 West-Mainstraße, zwischen dritter und vierter Straße.

Wir haben ein großes Lager 1865er Rheinwein bester Qualität an Hand, welchen wir im Großen und Kleinen verkaufen. Hauptsächlich machen wir Wirthe und Wiederverkäufer darauf aufmerksam, daß wir durch direkte Verbindung mit Europa in den Stand gesetzt sind, billiger zu verkaufen, als irgend ein anderes Haus in der Stadt. Wer also unverfälschte Weine zu kaufen wünscht, spreche bei uns vor.
mi10 M. Leopold & Co.,
116 West-Mainstraße, zwischen dritter und vierter.

Wein- u. Bier-Wirthschaft
nebst Confectionary
von Fritz Bronner,
361 Marktstraße, zwischen neunter und zehnter.

Ich erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die seither von Mrs. Leiff geführte Wirthschaft unter obiger Firma fortführen werde. Ich halte nur das beste Bier, den ältesten Liqueur, den reinsten Wein und die feinsten Cigarren an meiner Bar und hoffe, durch zuvorkommende und reelle Bedienung die dem Hause bewiesene Gunst zu erhalten und zu vermehren.
Fritz Bronner,
mi10 6m 361 Marktstraße zwischen neunter u. zehnter.

Deutsches Theater

in der Concordia-Halle,
(ODD FELLOWS HALL.)

Direktor und Regisseur............M. Hahn.
Musikdirektor............Seebach.

Sonntag, den 10. März 1867.
Sacred-Concert.
Mit aufgehobenem Abonnement.
Zum ersten Male:
Doctor Faust's Hauskäppchen
oder
Die Räuberherberge im Walde.
Zauberposse mit Gesang in drei Akten von Hoppe.

Kassenerbffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: mi10
Parquett 50 Cts., reservirte Sitze 25 Cts. extra, zu haben in der Halle von 10 bis 1 Uhr Mittags.
Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein
Die Direction.

Andreas Helfrich,
(Nachfolger von Helfrich & Steinmüller.)
Fabrikant und Händler in
Cigarren, Rauch- und Kau-Tabak,
113½ Marktstraße, Nordseite, zwischen 3. und 4.

Stets vorräthig und auf Ordre sogleich versandt alle Sorten importirter und einheimischer Cigarren, Tabak, Rauchartikel und alle in dieses Fach schlagende Gegenstände.
Um gefällige Aufträge bittet
Andreas Helfrich.
no23 113½ Marktstraße, Nordseite, zwischen 3. und

Francke & Eller,

Tabak-Commissionsgeschäft,
und Verkaufs-Agenten für alle Sorten
Kau- und Rauch-Tabake,
einheimischen und spanischen
Blätter-Taback,
und Cigarren.
Liquorice Paste, etc.
No. 153 Mainstraße, zwischen Bullitt und fünfter Straße.
fb9 Louisville, Ky.

Wachholderbeeren.
5 Fässer frische Wachholderbeeren zu verkaufen bei
fb15 10m Wilson, Peter & Co.

Direkte
Dampfschifffahrt
zwischen
Antwerpen und New York,

das neue ausgezeichnete eiserne englische Dampfschiff erster Klasse
OTTAWA, Capt. Archer,
wird von Antwerpen Sonnabend, den 23. März,
„ New York „ den 13. April
expedirt werden.
Andere Schiffe gleichen Ranges folgen alle 14 Tage und zwar von
Antwerpen, 26. April, New York 27. April,
„ 20. April, „ 11. Mai,
„ 4. Mai, „ 25. Mai,
„ 18. Mai, „ 8. Juni.

Passage-Preise:
Von Antwerpen 1. Cajüte $90 Gold.
Zwischendeck $40 Gold.
Von New York 1. Cajüte $75—$90, je nach Lage der Kabinen
Zwischendeck $32.50 Gold.
Excursions-Billets:
1. Cajüte.............$170.00 Gold.
Zwischendeck.............67.50 Gold.
Kinder die Hälfte.

Von den deutschen Inlandstationen werden Passagiere zu bedeutend ermäßigten Preisen befördert.
Fracht wird zu laufenden Raten angenommen; Packete bis 9 Uhr Morgens an den Expeditionstagen.
Die Dampfschiffe dieser Linie sind nach dem neuesten Style mit allen für den Comfort und die Sicherheit erforderlichen Neuerungen eingerichtet, besitzen wasserdichte Abtheilungen und stehen an Eleganz und Schnelligkeit keinem ähnlichen nach.
Ein erfahrener Arzt ist auf jedem Schiffe, ebenso ist für gute Bedienung, welche deutsch, englisch und französisch spricht, gesorgt.
Den Passagieren des Zwischendecks wird des Mittags Wein gereicht.
Wein gereicht.
Wegen Fracht und Passage wende man sich an
Hiller & Co.,
mi9 3M thms No. 8 Chamber Str., New York

Gebt Acht, gebt Acht!

Cash-Preise für
Dry Goods,
bei
Cunningham & Gray,
No. 142 Marktstraße,
zwischen der vierten und fünften Straße,

Gedruckte Lawns, 20 Cents per Yard,
„ Calicos, 12½ Cents per Yard,
Gute gebleichte Musline, 10—12 Cents per Yard.
Gute gebleichte Sheetings, 15 Cents per Yard.
Weißer wollener Flanell, 15 Cts. p. Yard
Guten Kentucky Jeans, 20 Cts. „
und alle anderen in unser Fach einschlagende Artikel gegen baar bei
Cunningham & Gray,
No. 142 Marktstraße,
mi8 6mth Louisville, Ky.

F. Fensterer............C. Knipper.

Möbel-Lager
von
Fensterer & Knipper,
No. 32 dritte Straße, zwischen Main u. Markt,
empfehlen dem hiesigen und auswärtigen Publikum ihr Wholesale und Retail-Möbel-Geschäft aufs Beste, indem sie jetzt im Stande sind, alle Sorten Möbeln und Matratzen zu billigeren Preisen zu verkaufen; als irgend ein anderes Haus in der Stadt. Unsere Fabrik haben wir mi93Mh
No. 162 Frontstraße, Cincinnati, Ohio.

Gay's Sägemühle u. Schubkarren-Fabrik,
Fultonstraße, oberhalb Cabel.

Ich bin jetzt darauf eingerichtet, alle Sorten Bauholz für Häuser und Brücken, Holz für Möbeln, Latten, Pfähle, Bettstellenbretter rc. in meiner Sägemühle an der Fultonstraße, oberhalb Cabel, zu liefern. Ebenfalls bin ich zur Anfertigung von
Levee- und Canal-Schubkarren
eingerichtet und kann Bestellungen für solche schnell ausführen. Meine Einrichtungen sind so vollständig, wie man sie irgendwo im Westen oder Süden finden kann.
John Gay,
mi9 3 Lh Fultonstraße, oberhalb Cabel.

Isaac Meister............F. Heim............P. Heim.

Marmor- und Stein-Yard
von
Meister, Heim & Bro.,
Südseite vom Broadway, nahe Shelbystr.

Obige Firma zeigt hiermit dem deutschen Publikum ergebenst an, daß sie aufs Beste eingerichtet ist, alle in ihr Fach einschlagende Arbeiten, besonders Bau-Arbeit, schnell und zur Zufriedenheit auszuführen; besonders empfiehlt sie sich in der Anfertigung von Monumenten Grabsteinen u. dgl. fb13 3M

Farben-Geschæft,

Haus- und Schildermalerei
von
Hermann Marcus,
66 Marktstraße, zwischen Brook u. Floyd.

Farben aller Art, Oele, Varnish, französisches und amerikanisches Fensterglas stets in größter Auswahl vorräthig. Für die Aechtheit der Farben und Oele wird garantirt.
Schilder und Hausmalereien jeder Art werden prompt ausgeführt. ja30

Louis Nord,
Fabrikant und Händler in
Sätteln, Geschirr, Kummets, Peitschen u. dgl.,
No. 186 Prestonstraße, zwischen der Green und Lafayette.

Meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Sattlergeschäft in mein neu erbautes Haus verlegt habe. Ich habe stets einen Vorrath von allen in mein Fach schlagenden Artikeln vorräthig und verkaufe sie zu den niedrigsten Preisen. Alle Aufträge werden prompt, elegant, dauerhaft und billig ausgeführt. Um geneigte Aufträge bittet
fb9 Louis Nord,
186 Prestonstraße, zwischen Green und Lafayette.

Für Congreß im fünften Distrikt.
Dr. J. R. Buchanan ist ein Candidat für Congreß im fünften Distrikt. ja17

April-Wahl 1867.

Als Mayor.
Phil. Tomppert, sen., ist ein Candidat zur Wiedererwählung als Mayor der Stadt Louisville. mi7*
Geo. W. Johnston ist ein Candidat für Mayor bei der bevorstehenden Aprilwahl. fb17
V. Overall ist ein Candidat für Mayor in der bevorstehenden April-Wahl. fb1
Wir sind authorisirt, John G. Barter als Candidat für das Amt eines Mayors in der April-Wahl bekannt zu machen. ja15

Als Schatzmeister.
Henry Wolford ist ein Candidat für Wiedererwählung als Stadtschatzmeister in der bevorstehenden April-Wahl. mi3

Als Assessor.
A. W. R. Harris ist ein Candidat für Wiederwählung als City Assessor in der nächsten Aprilwahl. mi3

Als Stadt-Auditor.
Wm. McCarrell, der gegenwärtige Inhaber, ist ein Candidat für Wiederwählung als Stadt-Auditor in der bevorstehenden Aprilwahl. mi6

Für Wiedererwählung als städtischer Steuer-Einnehmer:
Adolph Rammers.

Als Straßen-Inspector des östl. Distrikts.
Wm. Modenbach
ist ein Candidat zur Wiedererwählung als Straßen-Inspektor im östlichen Distrikt. fb17 th*
William Steel ist ein Candidat für Straßen-Inspektor im östlichen Distrikt. fb19*

Als Straßen-Inspektor des westlichen Distrikts:
C. W. Erdmann ist ein Candidat für Straßen-Inspektor des westlichen Distrikts bei der bevorstehenden April-Wahl. fb3
John G. Antle ist ein Candidat für Straßen-Inspektor des westlichen Distrikts bei der bevorstehenden Aprilwahl. fb24b4mi*

Als Aldermann.
James W. Osborne ist ein Candidat zur Wiedererwählung als Aldermann in der vierten Ward. fb20

Als Councilmann.
Jacob Sargent ist ein Candidat als Councilmann in der zweiten Ward. mi3
Adam Loeser
ist ein Candidat für Councilman der dritten Ward der Stadt Louisville bei der bevorstehenden Aprilwahl.
ja15 **Empfohlen von vielen Bürgern.**
John McAteer ist ein Candidat für Common Council in der vierten Ward bei der bevorstehenden Aprilwahl. fb26

Als Schul-Trustee.
Henry Knöfel ist ein Candidat für Schul-Trustee in der vierten Ward. mi3

Zu verrenten.
Ein geräumiges Frontzimmer ist möblirt oder ohne Möbeln zu vermiethen. Zu erfragen in der
fb26 Volksblatt Office.

Gesucht.
Im Louisville Hotel wird wird eine Näherin gesucht, die mit Wheeler und Wilsons Nähmaschinen umzugehen versteht. mi8 M. Kean u. Co.

Verlangt.
Ein Dienstmädchen, welches mit dem Kochen umzugehen versteht, kann einen guten Platz erhalten, wenn alsbald nachgefragt wird in No. 115 Marktstraße,
mi3 zwischen dritter und vierter.

Verlangt.
Ein fähiger deutscher Apotheker mit einem baaren Capital von $1500 wird als Theilhaber in einer blühenden Retail-Apotheke gesucht. Gute Empfehlungen werden verlangt. Näheres im
ja1 Louisville Volksblatt.

Zu verkaufen.
Ein Framehaus von 4 Zimmern, gutem Stein-Keller, Storehaus mit 4 Acker schönem Land und anderen sehr schönen Verbesserungen, ist zu verkaufen. Dasselbe ist in gutem Zustande und in Washington County, Staat Indiana, an der Charlestown und Salem Road, 2½ Meilen vom Depot in Harristown, gelegen. Es ist dies ein sehr guter Geschäftsplatz.
Bedingungen—sehr niedrig.
Näheres bei J. D. Wright,
mi8 1M fünfte Straße, nahe Jefferson.

Salon und Restauration zu verkaufen.
In einem schönen Städtchen am Ohio ist ein sich guter Kundschaft erfreuender Salon nebst Restauration billig zu verkaufen. Die Rente für Haus mit Lokal und Wohnung ist äußerst billig und läuft die Lease noch fünf Jahre. Näheres erfrage man in der Office des
mi7 6m* Louisville Volksblattes.

Still-Slop
zu verkaufen zu 10 Cents per Barrel in der Destillerie von Jac. Laval & Son,
mi7 4 in der Nähe der Taylor Barracken.

Auszuverkaufen.
Da Unterzeichneter sein Geschäft aufzugeben beabsichtigt, so bietet er seinen sämmtlichen Vorrath von Pferdegeschirr, single und doppelte Harneß, Bridles u. s. w. zum Kostenpreis zum Verkaufe an.
Geo. Eller.
fb24bv 282 Jeffersonstraße, zwischen Hancock u. Clay.

Wirthschaft zu verkaufen.
Meine sich guter Kundschaft erfreuende Wein- und Bierwirthschaft steht nebst Einrichtung und ganzem Vorrath zum Verkauf. Mrs. Lösch,
fb20 zweite Straße, zwischen Main und Markt

Ein Haus sehr billig zu verkaufen.
Ein Haus, bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Keller u. s. w., Lot 30 bei 105 Fuß, ist wegen Wegzugs nach Deutschland billig zu verkaufen bei M. Wößlin.
fb19 Marktstraße, zwischen 8. und 9.

Grocery mit Wirthschaft zu verkaufen.
Ein guter Vorrath von Groceries und Liqueuren nebst Einrichtung, billiger Lease auf Store und Wohnung, auch Licenz noch auf neun Monate, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Office des
fb9 bv Louisville Volksblatts.

Baulotten zu verkaufen.
28 ausgezeichnete Baulotten in einem blühenden und rasch emporkommenden Stadttheile belegen, stehen gegen annehmbare Bedingungen zu verkaufen. Davon sind zehn an der Ecke der Markt und zwanzigsten Straße und zehn an der Ecke der Jefferson und zwanzigsten Straße und acht an der zwanzigsten Straße, zwischen der Markt und Jefferson, belegen. Wegen Näheres wende man sich an
Joseph Buckel u. Co., Grundeigenthums-Agenten,
ja6 264 Marktstraße, zwischen der 7. und 8.

Zu verkaufen.
Vorzügliches Gartenland in Parzellen von 20, 30 oder 50 Acker an guter gradirter Straße, der Wasserwerkstraße, 3 Meilen von der Stadtgränze, ist billig zu verkaufen. Dieses Land hat trockenen und reichen Boden, nebst einem Framehaus. Für Näheres erkundige man sich bei
Richard u. Moore,
fb10 bv Ost-Marktstraße, zw. Brook und Floyd.

Verschiedenes.
Reiner Cologne Spirits, 10 Cents über den rohen Whiskypreis, stets vorräthig und zu verkaufen bei
mi2 3m Schmidt u. Coldewey,
Mainstraße, zwischen zweiter u. dritter.

(Für den Omnibus.)

Vereine und Einigkeit.

Es tönt durch Deutschland weit und breit
Der eine Ruf nach Einigkeit;
Doch während das Wort fast dem Luftschloß gleich,
Erstehen im weiten germanischen Reich
Vereine ringsum in Stadt und Land;
Der Funke zur Eintracht ist lodernd entbrannt!

Das Eine nur fehlet — so höret mein Wort —
Und Einigkeit nahet, Germania's Hort
Die richtigen Leute, die Rechten fürwahr,
Sie boten sich noch den Vereinen nicht dar.

So führt in den alten Mäßigkeitsverein
Die „Hohen" und Höchsten," die Fürsten hinein;
Es soll der Verein sie die Weisheit lehren,
Den Flitter, den Prunk und den Schein zu entbehren,
Auf daß sie nicht ferner von Volkes Schweiß,
Von der Krieger Kraft und der Bürger Fleiß,
Zu der Völker Verderben sich nähren und zehren;
Seid mäßig, ihr Fürsten, und lernet entbehren!

Und du, mein herrlicher Turnverein,
Neue Jünger nah'n deinen stolzen Reih'n
Die Herrn Minister, die Diplomaten,
Die das Wohl und Wehe des Landes berathen,
Sie sollen, ein Turnwart auf Höhen steil,
Dem Lande erzielen nur stets „Gut Heil!"
Sie sollen sich immer so wenden und dreh'n,
Daß Gesundheit muß in dem Körper entsteh'n
Im Körper des Staates, sonst stärkt er sich nie;
Mach' gesunde Sprünge, du Diplomatie!

Der Gesangverein, wen soll der beglücken?
In diesen müßt ihr sie alle schicken,
Die Deutschlands Flüche belasten schwer,
Der großen, der kleinen Tyrannen Heer,
Denen vox populi folget im Grimme,
Denn Volkes Stimme ist Gottes Stimme.
Und hört ihr auch ihre Klänge nicht,
Vielleicht daß sich dennoch die Stimme bricht,
Daß sie endlich singen in Unschuld wieder,
Denn böse Menschen sind ohne Lieder.

Der Bildungsverein — ach ein weites Feld
Steht diesem noch offen in deutscher Welt;
Wo die Kette noch klirrt, wo der Freiheit Stern,
Verhüllt noch dem Sklaven, nur leuchtet dem Herrn,
Wo noch Glaubenshaß freie Menschen drückt
Und des Geistes hochheiliges Ringen erstickt,
Da eilt zum Verein in Schaaren herbei;
Euch tröste die Losung: die Bildung macht frei!

Und ihr, Patrioten, ihr Geister kühn,
Die redlich und feurig für's Edle glüh'n,
Der männliche deutsche Schützenverein
Soll euch, kühne Kämpen, zu Rittern weih'n!
So zielet in Worten und Schriften keck,
Ihr Redner, ihr Dichter, nach einem Fleck:
Das Bild deutscher Ohnmacht so alt und kalt,
Des deutschen Michels verzerrte Gestalt,
Es sinke als Ziel eurer Kämpfe dahin,
Und Freiheit strahlet als Hochgewinn!
O treffet die Bosheit, die stolz sich erfrecht,
Zu schmähen, zu schmälern das Menschenrecht,
Und weckt, o weckt eures Volkes Sprossen
Sie ersteh'n, ein Verein kühner Kampfgenossen!
Ob die Blitze glüh'n, ob die Wogen stürmen,
Es wird uns der Muth, unser Feldherr umschirmen,
Bis deutsche Freiheit und deutsche Treu'
Nicht länger fliehen der Heimath scheu,
Bis mächtig sich wölbt deutscher Einheit Altar,
Dem jeder Verein schon ein Herold war
Ruft den Herold wach, bis die Einheit naht,
Vom Spiele zum Ernst ist nur schmal der Pfad;
In Weiler und Stadt ruft Vereine wach
Und die rechten Gestalten sie folgen nach,
Die rechten Gestalten zur rechten Stund,
Wie euch zeigte mein Lied phantastisch und bunt.

Der Morgenstern kreis't an der Sonne Bahn,
So künden Vereine der Eintracht Nahn;
Da erwacht, vom Banner der Zukunft umspannt,
Frei, einig und stark unser Vaterland!

Minna Kleeberg.

Treffende Antwort. Als in einer kleinen Stadt Deutschlands ein Jude am Pranger stand, (der Pranger ist ein, mit einem Charniere versehener eiserner Ring, welcher um den Hals des Delinquenten gelegt wird, und mittelst einer Kette an der Mauer des Rathhauses befestigt ist,) machte ein Vorübergehenden einen andern, ihm begegnenden Juden darauf aufmerksam, und sagte: Sieh, Schmuel, da steht einer von eure Leut'! — Nü, wos is? entgegnete jener, — hobt ihr Christen denn etwa den Pranger allein gepachtet?

(Für den Omnibus.)

Der Künstlerin.

Wenn bei des Frühlings Wehen Knospen springen,
Und Blüth' an Blüthe Licht und Sonne grüßt,
Wenn Lerch' und Nachtigall im Chore singen
Und Mondesstrahl die bleichen Lilien küßt,
Da faßt mein Herz ein wundersames Sehnen,
Durchzuckt von des Gedankens Frühlingspracht,
Zerrinnt des Schmerzens Eis in linde Thränen,
Und flammend Morgenroth durchbricht die Nacht.

Und wie die Knospe seh' ich dich erblühen,
Vom heil'gen Odem deutscher Kunst umweht,
Noch halb verhüllt der Seele heißes Glühen,
So fand ich dich—ein Lied und ein Gebet.
Farblos hab ich der Schwestern Blüth' erfunden.
Nur wenn ich dich, du stolze Kön'gin seh,
Da ist's, als ob der Seele Herbst entschwunden
Und wieder einzieh' Frühlingslust und Weh.

Doch wie die Blume keines Menschen eigen
Wie sie der ganzen Welt Gott dargebracht,
Der alle Wesen ihre Stirne neigen,
Zu grüßen ihrer Blüthe Sternenpracht,
So beu'n Verehrung dir des Sängers Lieder;
Von deiner Seele Hauch und Duft durchwallt,
Summt äolsharfengleich die Leier wieder,
Ein leises Lied, das schnell verweht—verhallt.

Gustav Fernitz.

Gekauft und bezahlt.

Eine junge französische Schauspielerin, Mademoiselle Delorme, von der Natur reich begabt mit Schönheit, Witz und Kunsttalent, kehrte eines Tages nach ihrer Wohnung in der Rue Richelieu zurück und warf ihren Shawl auf die Ottomane. Augenscheinlich lag ihr ein schwerer Gram auf dem Herzen. Und warum? Sie hatte keine Nebenbuhlerin, welche ihren Künstlerruf hätte in den Schatten stellen können; kein Härchen in ihren seidenen Locken zeigte ein verrätherisches Weiß, und ihre letzten Erfolge waren durch dieselben Gelübde, dieselben Betheurungen gekrönt worden. Weshalb also die Verstimmtheit, diese Trauer?

Ach! seufzte sie gegen ihre vertraute Kammerjungfer und einzige treue Freundin, ach ich bin das unglücklichste Geschöpf auf Gottes Erde. Mein ganzes Herz hängt an diesem einzigen Gegenstand; das Dasein wird mir eine Qual ohne ihn.

Ohne ihn? Und wer ist denn der Glückliche?

Scherze nicht, Josephine, ohne Unterlaß schwebt er vor meinen Blicken. Nach einigem Besinnen fügte sie bei: Wenn ich nur zweitausend Francs auftreiben könnte!

Der Gegenstand war nämlich ein emaillirtes Toilettenetui, das sie auf dem Heimwege gesehen; sie hatte nach dem Preis gefragt — aber ach, zweitausend Franken! Sie seufz te schwer auf.

Es klingelte. Die Kammerjungfer entfernte sich und kam wieder. Es ist der englische Lord, Fräulein.

Er mag eintreten, lautete die grämliche Antwort.

Lord Hamilton erschien; er war gekommen, um der Künstlerin seine Abschiedshuldigung darzubringen und die Hoffnung mit fortzunehmen, daß ihm gestattet sein möge, bei späteren Besuchen in Paris wieder am Altar der Schönheit und des künstlerischen Geschmackes anbeten zu dürfen. Vergeblich hatte er sich das Hirn zermartert nach irgend einem Erinnerungszeichen, das er ihr als Zoll seiner Verehrung zurücklassen konnte.

Aber wie ist es mir möglich, zu errathen was in Ihren Augen Gnade zu finden geeignet wäre?

Die Schauspielerin, welcher der Zielpunkt ihrer Sehnsucht ohne Unterlaß vorschwebte, erlaubte sich, anzudeuten, daß es in der Rue de la Paix ein emaillirtes Toilettenetui gebe, welches sie zur glücklichsten Sterblichen machen würde.

Noch ehe eine Stunde abgelaufen ist, sollen Sie so glücklich sein, als Sie es verdienen, lautete die Erwiederung.

Eine — zwei — drei Stunden entschwanden, ohne daß das Etui anlangte. Die ungeduldige Schöne konnte es nicht länger aushalten; sie ließ eine Droschke rufen und fuhr nach ker Rue de la Paix. Das Toilettenbesteck stand noch immer in dem Schaufenster.

Hat es noch Niemand kaufen wollen? fragte Mademoiselle.

Es war ein Engländer da, dem es sehr wohl gefiel, antwortete der Ladendiener; doch bot er nur fünfzehnhundert Francs und da wir diese Offerte nicht annehmen konnten, so verließ er den Laden mit der Bemerkung, wenn wir uns anders besonnen hätten, sollten wir es in das Hotel Meurice sendtn.

Und warum thaten Sie das nicht?

Weil wir feste Preise haben und nicht einen Sou weniger nehmen können, als die zweitausend Francs.

Ich will Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, fuhr die Künstlerin fort. Das Etui ist für mich bestimmt und ich will den Unterschied ausgleichen. Die fünfhundert Francs kann ich erschwingen, aber zweitausend wären mir zu viel gewesen. Schicken Sie's also fort. Hier sind die fünfhundert Francs. Und sie legte ihre letzte Banknote auf den Tisch.

Sie blieb dabei, bis das Etui eingepackt und abgesandt war; dann kehrte sie nach Haus zurück und schwelgte den ganzen Abend in seliger Erwartung des nächsten Morgens; ja selbst in ihre Träume mischte sich das glückliche Vorgefühl. Als sie erwachte war es schon heller Tag. Sie klingelte.

Nun, wie steht's? sagte sie zu ihrem Mädchen.

Es ist noch nichts angelangt, Fräulein, antwortete diese.

Sie frühstückte — kein Engel hätte geduldiger sein können. Es schlug zehn — elf — zwölf. Jetzt konnte sie sich nicht länger halten. Eine Droschke wurde bestellt — Bestimmungsort: das Hotel Meurice. Sie fragte den Kellner:

Hat nicht gestern Jemand ein Toilettenetui hergebracht?

Ja, Fräulein, ein Prachtstück — für Lord Hamilton. Sie hätten sehen sollen, welche Freude er darüber hatte. Er sprach laut vor sich hin: Ich habe bei der ersten Betrachtung den Schatz nicht so recht gewürdigt — auch gar nicht theuer — nur fünfzehnhundert Francs — ein Spottgeld. Daun fügte er lächelnd hinzu: Meiner Treu, Mademoiselle Delorme mnß sich ohne dies Möbel behelfen. John, pack' es ein.

Barmherziger Himmel! Und wo ist er?

Auf dem Wege nach Boulogne, Fräulein, das er wohl bald erreicht haben muß; denn er reiste schon gestern Abend um zehn Uhr ab in vierspännigem Wagen und mit einem Courier.

Gesucht werden:

Ein Baumeister, der den so lange angestrebten Bau deutscher Einheit endlich beginnt, und auch glücklich zu Ende führt.

Ein Schlosser, der das Schloß, das die Franzosen des zweiten Kaiserreiches vor dem Munde zu tragen gezwungen sind, derart erleichtert, daß sie es nicht mehr spüren.

Ein Glaser, der einen Spiegel erfindet, in dem eroberungslustige Fürsten sich in ihrer wahren Gestalt sehen können.

Ein Uhrmacher, der eine Weckuhr construirt, mittelst deren der deutsche Michel endlich einmal aus seinem Schlafe erweckt wird.

Ein Tischler, der die gelockerten österreichpreußischen Beziehungen wieder zusammenleimt.

Ein Schuster, der den Schuh, der so manchen Finanzminister drückt, zu erweitern im Stande ist.

Ein Schneider, der zerissene Verträge wieder zusammenflicken kann.

Ein Quellensucher, der so mancher Regierung ergiebige Geldquellen eröffnet, damit sie nicht nöthig haben, den Säckel ihrer steuerzahlenden Unterthanen übermäßig zu belasten.

Ein Büchsenmacher, der ein Hinterladungsgewehr erfindet, das wenigstens 50 Mal in einer Minute losgeht, und, was die Hauptsache ist, gar nicht geladen zu werden braucht.

Ein Papiermacher, der die österr. Regierung mit hinlänglichem Banknoten-Material versieht.

Ein Gerber, der dem streitsüchtigen Ausland das Fell gerbt.

Ein Hutmacher, der den Hut, unter welchen ganz Deutschland gebracht werden soll, so construirt, daß auch ganz Deutschland damit einverstanden ist.

Ein Drechsler, der eine Friedenspfeife erfindet, aus der die gesammte deutsche Nation wenigstens 50 Jahre lang ungestört rauchen kann.

Ein Augenarzt, der der spanischen Isabella endlich den Staar sticht.

Ein Maler, der gewisse deutsche Zustände so ausmalen kann, daß man den dunkeln Hintergrund nimmer sieht.

Endlich, Ende gut, Alles gut! — ein Bierbrauer, der das bayrische Bier wieder zu Ehren bringt.

Salomonische Sprüche.

Wer A sagt, muß auch B sagen,—
Wer Schläge kriegt, muß dafür noch zahlen!

Willst Du wissen, was Bismarck ist,
So schau die deutsche Landkarte an!

Wärst Du nicht nach Mexiko gegangen,
So könnten sie Dich davon nicht jagen!

Ehrlich währt am Längsten, war in der guten Zeit ein Wahrwort. Jetzt ist's blos Sprichwort.

Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer;
— Oestreich fürchtet gar nichts!

Des Volkes Kraft, sie baut dem Lande Glück;
Der Großen Herrschsucht richtet es zu Grunde!

Mit dem Bismarck an der Hand
Kannst erobern ganz Deutschland.

Es ist gar nichts so fein gesponnen,
Blamagen sind viel aufgekommen!

Ein Turner=Maskenball in Milwaukee.

Bei dem jüngsten Turner=Maskenball befand sich unter den Gästen auch ein junger Chicagoer. Der Name thut nichts zur Sache. Der junge Herr war von seinem Vater behufs Erledigung zweier Aufträge hierhergeschickt worden. Zunächst sollte er einige Geschäfte besorgen und dann ein junges Mädchen kennen lernen, die Tochter eines alten Geschäftsfreundes seines Vaters, die dieser ihm zur künftigen Frau auserkoren, obschon er sie und sie ihn noch nie im Leben zu sehen bekommen hatte. Ehen werden nämlich in diesem prosaischen Zeitalter nicht mehr im Himmel, sondern sehr oft in der Comtoirstube oder an der Bank abgeschlossen. Unser junger Freund war also, wie man es auf gut Deutsch nennt, auf die Brautschau gefahren. Am Tage nach seiner Ankunft — der Zufall treibt oft sein Spiel, war der Turner=Maskenball. Der junge Chicagoer ist ein Lebemann und er beschloß, den Ball zu besuchen. Den geschäftlichen Theil der ihm übergebenen Aufträge hatte er im Laufe des Tages besorgt und da er „erst das Geschäft" erledigt hatte, warum sollte er nicht auch „dann das Vergnügen" mitnehmen? Ein passender Maskenanzug war bald beschafft und mit dem Vorsatz, sich nach Möglichkeit zu amüsiren, betrat unser Chicagoer Freund den Ballsaal in der Turnhalle.

Er war kaum einige Minuten im Saale umhergeschlendert, als seine Aufmerksamkeit inmitten des Maskengewühls auf eine einzige Erscheinung gelenkt wurde, eine weibliche, in ein sehr elegantes Costume gekleidete Maske, deren graciöse Bewegungen mit der zierlichen Figur harmonirten. Dank der Maskenfreiheit und dem überhaupt ungenirten Ton, der auf dem Balle herrschte, fiel es dem jungen Fremden nicht sehr schwer, sich der Unbekannten zu nähern und ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen. Seine höflichen Fragen wurden höflich beantwortet, ein Wort gab das andere, im Nu war man in einer lebhaften Unterhaltung begriffen und als man zur Polka aufspielte, flog der Chicagoer mit seiner schönen Unbekannten im wirbelnden Reigen dahin. Das Paar schien Gefallen an einander zu finden, denn nach der Polka tanzte man auch Walzer und nach dem Walzer eine Quadrille miteinander und in den Pausen promenirten sie Arm in Arm im Saale umher, als wären sie alte Bekannte oder gar — Liebesleute. Von vielem Tanzen ermüdet, suchten sie oben auf der Balustrade, an einem der Tische, die dort gastlich zum Verweilen einladen, sich eine nicht zu grell beleuchtete Ecke aus, um sich niederzulassen und miteinander so recht con amore zu plaudern. So saßen sie an die zwei Stunden und immer hatte er ihr noch etwas zu sagen auf dem Herzen und sie verlor ebenfalls nicht die Geduld, ihm zuzuhören. Er erzählte gar so hübsch und verstand es, ihre Aufmerksamkeit so rege zu erhalten, und als er endlich noch seinen Arm um ihre Taille legte und näher und näher an sie heranrückte, bis er zuletzt ganz nahe war, da hatte sie auch keine objections und ließ es — man befand sich ja auf einem Maskenball — ungerügt hingehen.

Mit Ungeduld erwartete er die zum Demaskiren bestimmte Stunde, endlich ward das Zeichen gegeben und prompt wie's jedem Geschäftsmann zukommt, nahm er seine Maske ab. Seine unbekannte Schöne zögerte noch ein Weilchen, dann aber entfernte auch sie das falsche Gesicht und zeigte ihrem überraschten Gesellschafter ein echtes, prächtiges, in der Jugend Anmuth und Schönheit prangendes, Perlenzähne, Purpurlippen, ein glänzend dunkelbraunes Augenpaar, von langen Wimpern beschattet, eine Fülle kastanienbrauner Haare (die in natürlichen, nicht angesteckten Locken auf den Schwanen=Nacken fielen) — so stand sie jetzt vor dem erstaunten Bewunderer all der Schönheit. Einem Ausrufe des Staunens folgte der Ausbruch des Entzückens und ehe die junge Dame dem Ungestümen es zu wehren vermochte, hatte er — der Räuber — ihr einen Kuß gestohlen. Und nun verabschiedete sich das glückliche Paar von einander, sie, um in Begleitung einer befreundeten Familie dem väterlichen Hause und er, um dem Hotel zuzueilen. Sie hatten indessen nicht unterlassen, für den nächsten Abend ein Stelldichein zu verabreden, nachdem sie ihm anvertraut hatte, daß ihr Papa ein sehr strenger Herr sei und seiner Tochter nicht gestatte, sich Visiten von jungen Männern machen zu lassen. Man wollte sich deshalb auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eines geheimen Rendezvous wiedersehen.

Am anderen Morgen erwachte der Held unserer (auf Thatsachen beruhenden) Geschichte mit einem — freilich nur moralischen — Katzenjammer. Wir wollen es Gemüths=Katzenjammer nennen, was er empfand, als er daran dachte, daß er ja heute zu dem Vater seiner (von elterlicher Seite ihm zugedachten) künftigen Frau gehen und sich ihm als der Sohn seines Chicagoer Handelsfreundes vorstellen müsse. Warum mußte denn überhaupt sein Vater sich in den Kopf gesetzt haben, für ihn eine Gattin auszuwählen? Das konnte er ja weit besser selbst besorgen! Und besonders fatal war ihm der Gedanke, gerade heute mit seiner zukünftigen Gattin bekannt gemacht werden zu sollen, während das Bild seiner Ballbekanntschaft von der Nacht zuvor ihm ununterbrochen vor Augen schwebte. Was war da zu machen? Seines Vaters Order ganz unbeachtet lassen und nach Hause reisen, ohne den ihm zugedachten Schwiegerpapa in spe besucht zu haben? Nein, das ging nicht und so entschloß er sich, als guter Sohn, in den sauren Apfel zu beißen; er kleidete sich mit gewohnter Sorgfalt an und begab sich nach der Behausung des Geschäftsfreundes, resp. Vaters der bewußten heirathsfähigen Tochter. Im Parlor der —'schen Wohnung überreichte der junge Mann das ihm von seinem Vater mitgegebene Empfehlungsschreiben, das ihm die herzlichste Aufnahme von Seite des alten Herrn sicherte, der alsbald in echt kaufmännischer Weise mit ihm über die zu schließende Verbindung zwischen seiner Tochter und ihm sprach und sogar so weit ging, den Tag der Hochzeit anzusetzen und von der Mitgift zu sprechen, die er seiner Tochter als Heirathsgut geben werde, ohne daß der par ordre zum Heirathskandidaten gestempelte Chicagoer Gelegenheit erhalten hatte, die ihm aufoktroirte Ehegattin zu Gesicht zu bekommen!

Endlich wurde die Tochter des Hauses herbeigerufen. Sie war, wie der Papa als Entschuldigung vorausschickte, in der vorhergehenden Nacht in einem Privatzirkel spät aufgewesen und erschien deshalb — es war Vormittags 11 Uhr — in Morgentoilette. In den Parlor treten, dem jungen Manne vorgestellt werden, ihm die Hand reichen und — ohnmächtig in seine Arme fallen, war das Werk einer Minute. Sie waren alte Bekannte; sie hatten in der Nacht zuvor auf dem Turner=Maskenball miteinander getanzt, mit einander geplaudert, einander gesagt, daß sie sich gern hatten — sollte sie da nicht mit Recht ohnmächtig werden? Der Papa aber verlangte eine Aufklärung der räthselhaften Scene und erhielt sie. Und nach abgegebener Erklärung hielt er um sie an und erhielt sie auch.

Spanische Geschichten.

1.

Liebenswürdiges Benehmen und herablassende Freundlichkeit sind Hauptmerkmale des spanischen Fürstencharakters. Einst aß die Königin zu Madrid mit einem Offizier der Garnison Knackmandeln. j'y pense! soll gelten, sagte die Königin, und überreichte dem Offizier das eine Kernlein, während sie das andere selbst verzehrte. — Bald darauf vergaß sie, als ihr der Offizier etwas überreichte j'y pense zu sagen. Andern Tages überbrachten zwei Boten der Königin dem Offizier ein köstliches Geschenk, bestehend in einer Garnitur eiserner Ketten, auf deren einzelne Gliedern mit zierlichen Buchstaben j'y pense eingravirt war. Sofort befestigten sie den Gnadenschmuck um Hals, Hände und Füße des Beglückten, und um ihn den Blicken der Neider zu entziehen, verschlossen sie ihn in das Kellergewölbe eines Thurmes, von dessen Zinnen man einer köstlichen Aussicht auf den geschlängelten Lauf des Tajo genießt.

2.

Ein offenes freimüthiges Wort fand von jeher gute Aufnahme bei spanischen Fürsten. Eines Tages erschien bei der Königin ein hoher Beamter und machte ihr in mildem Tone Vorwürfe über einige ihrer Verordnungen, die ein wenig in's Grausame und Ungerechte hinüberspielten. Die Königin war gerührt und erschüttert. Ihr seid mein Seelenretter! rief sie unter Thränen. Der Himmel soll wissen, daß ich mich bessern will. Begebt Euch sogleich — fuhr sie fort, während sie das Todesurtheil des hohen Beamten schrieb — begebt Euch sogleich in's Jenseits und meldet der Vorsehung, daß ich meine Fehler bereue.

3.

An einem feinen Verständniß für Humor und, wenn es darauf ankam, an schlagendem Witz hat es den Beherrschern Spaniens nie gefehlt. Am Dienstag nach Cantate saß die Fürstin mit einem Granden beim Frühstück. O Königin, rief der Grande, während er sich ein Caviarsemmelchen zurecht machte, o Königin, das Leben ist doch schön! Aber kurz! fügte die Königin lächelnd hinzu, und ließ ihn enthaupten.

Der in Paris beliebte Sänger Grange kommt eines Abends beim Nachhausegehen durch eine sehr dunkele Straße und wird plötzlich von einem Betrunkenen angehalten.

Können Sie pfeifen? fragte ihn der Mann.

Was geht Sie das an?

Entschuldigen Sie; ich wohne hier oben und habe keinen Hausschlüssel. Wenn ich pfeife, wirft mir meine Frau den Schlüssel herunter!

Gut so pfeifen Sie!

Ich kann nicht pfeifen, ich habe zu viel getrunken!

Ah so! sagte Grange, welcher ein natürliches Mitleid mit dem Betrunkenen fühlt. Er fängt an zu pfeifen, in wenigen Augenblicken wird ein weiblicher Kopf am Fenster sichtbar. Dasselbe öffnet sich, ein Schlüssel fällt lärmend auf das Pflaster, während die Frau herabruft; Kommst Du endlich, liederlicher Geselle? Und in demselben Augenblicke erhält Grange eine Ladung kalten Wassers über den Kopf, als Lohn für seine menschliche Genugthuung.

Gewehr Ruhe!

Ein hübsches und wahres Geschichtchen, trug sich vor Kurzem in Münster zu.

Ein Offizier entschließt sich mit seiner Ehehälfte ins Concert zu gehen. Nun freut sich die Köchin, denn da kann sie mit ihrem Schatz, einem Hornisten, einmal sich herzhaft ausplaudern. Kurz vor dem Weggange der Herrschaft schlüpft sie auf die Straße, um einen Dienstmann zum Geliebten zu schicken. Welch' ein Glück, dieser kommt gerade vom Dienste, das Horn unterm Arm. Wie gerufen! bleib, gleich gehen die Gnädigen weg, die Umläufer habe ich bereits weggeschwatzt, und wir sind allein.

Die Herrschaft geht, das liebende Paar thut sich ungenirt in den feinen Räumen wohlig. Den Glücklichen schlägt keine Stunde, oder sie hören die Stunde nicht schlagen, wohl aber die Tritte der heimkehrenden Gnädigen.

Vorwärts konnte der Trompeter nicht und so versteckte ihn die Geliebte unter ein Bett in einem Nebenzimmer. Warte, der Gnädige wird hernach noch ausgehen und dann helfe ich dir fort.

Der Gnädige hatte aber den Abend die ungnädige Laune, daheim zu bleiben; die Verlegenheit der Köchin steigt, in der Küche begeht sie Unglück über Unglück und die Gebieterin muß immer fort keifen.

Dem Offizier wird der Zank zu laut; er ruft in seinem militärischen Commando: Gewehr Ruhe!

Der Commandoruf läßt aber den Hornisten, an Subordination gewöhnt, seine Lage vergessen, er stößt unwillkührlich in's Horn und unter dem Bette erschallt das auf „Gewehr Ruh" passende Signal.

Der Offizier erschrickt, sammelt sich aber, sucht und findet den verborgenen Schatz unter dem Bette. Dieser macht beineschlotternd seine Honneurs.

Dann kommt denn die Liebste herzu, thut einen Fußfall und stimmt eine Gnadenarie an. Das sündige Paar wird jedoch in Nacht und Nebel aus seinem Paradies verstoßen.

Unlängst kam eine Dienstmagd in die Kanzlei des Teschener Telegraphen=Amtes um eine Depesche aufzugeben. Die Magd übergab die Depesche versiegelt dem Beamten mit der Bitte, dieselbe in unerbrochenem Zustande an den Adressaten zu befördern, indem außer dem letzteren Niemand ein Sterbenswörtchen von dem erfahren dürfe, was darin stehe. Das Mädchen war außerordentlich verwundert, als der Beamte erklärte, daß die Beförderung einer versiegelten Depesche auf telegraphischem Wege zu den absoluten Unmöglichkeiten gehöre. Die Wunder des Telegraphen sind überhaupt vielen biedern Landleuten noch immer ein unbegreifliches Räthsel, das sie meistens nur in der Vorstellung eines Glockenzuges in großartigem Maßstabe auflösen können. Neu ist folgende Erklärung: Denke Dir, sagte ein Bauer zu dem andern, dem er über die unbeschreibliche Schnelligkeit des Telegraphen Aufschluß geben sollte, eine ungeheure Katze, welche so groß und lang ist, daß sie den Kopf in Deinem Dorfe, den Schweif aber in meinem Dorfe hat. Wenn ich die Katze in meinem Dorfe nun in den Schweif zwicke, wird gewiß in demselben Augenblicke der Kopf in Deinem Dorfe miauen. Da hast Du den Telegraphen!

Eine neue Anekdote von Göthe. Viele Jahre lang war in dem Hause Goethe's ein verwachsener armer Mann, seines Handwerks ein Tapezierer, mit für ihn passenden leichten Arbeiten beschäftigt und Göthe ließ ihm wöchentlich eine gewisse Summe, als Unterstützung zahlen. Später konnte der arme Kleine nichts verrichten, als höchstens die Teppiche im Beginn des Winters legen und sie im Frühjahr wieder aus den Zimmern nehmen. Als ihm schließlich auch dies zu beschwerlich war, hatte er nur die eine Aufgabe, jeden Morgen zu einer bestimmten Stunde in das Zimmer Göthe's einen großen Krug frischen Wassers zu bringen. Dieser kleine verwachsene Tapezierer, Werner hieß er, hatte die Marotte, stets und überall in Knüttelversen, auch Göthe gegenüber, zu reden. In der Regel achtete Göthe nicht auf den seltsamen Schwätzer, bisweilen aber lächelte er über ihn. Einmal, nicht lange vor seinem Tode, wurde das läppische Versgeplauder dem alten Herrn zu arg, und er sagte, nachdem er dem Buckeligen eine ziemlich lange Zeit kopfschüttelnd zugehört hatte:

Er ist ein Esel, lieber Werner!
Mein Ohr zu schonen endlich lern' Er;
Das Reimgeklapper unterlaß' Er,
Sonst holt ein And'rer mir das Wasser.

Der Kleine sah freudig erstaunt den hohen Herrn an und wollte eben seiner Freude über die Anrede laute gereimte Worte geben, aber Göthe winkte heftig nach der Thür zu. Werner ging überglücklich und erzählte dem ersten Bekannten auf der Straße: Heute besauf ich mich. Der Herr Geheimerath hat mit mir in Versen gesprochen. Er war ganz ungewöhnlich gnädig und herablassend. Er hat mich einen Esel genannt. Ein solches Glück passirt Unsereinem nicht immer. Und der kleine Buckelige eilte in das erste beste Wirthshaus, um seinen Vorsatz auszuführen.

Per Sie. Amtsmann: Es scheint Hilaribauer, Ihr Leute hier im Gebirge könnt Niemanden per Sie anreden?

Bauer: I sog zu Koan Sie, als wie zu'n Herrn Pfarra und zu Dir.